Anzeigengebühren: 70 Pfg. für die 8mal gespaltene Millimeterzeile. Auswärts 80 Pfg., für die Empfehlungszeile 300 Pfg. Erfüllungsort Castrop. Der etwa gewährte Rabatt erlischt bei Konkursen Zwangsvergleichen und gerichtlichen Klagen.
Größere Anzeigen werden bis mittags, kleinere bis 4 Uhr nachmittags vor Ausgabe der Zeitung erbeten.
Postscheckkonto: 40150 Köln. — Fernsprech-Anschluß Nr. 6.
Verantwortlich für den Schriftteil: Franz Joseph Preuß, Castrop

Die Castroper Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage und kostet durch Boten frei ins Haus gebracht 20,00 Mark (im voraus zahlbar) für den Monat. Postbezug 60,00 Mark für das Vierteljahr, ohne Postbestellgeld. Falls wir in der Herausgabe und Zustellung der Zeitung gehindert sind, hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung des Blattes oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. Geschäftsstelle u. Schriftleitung: Münsterstraße 24. — Sprechstunden der Schriftleitung werktags 6—7 Uhr nachmittags.

Castroper Anzeiger

Castroper Zeitung

Raxeler Neueste Nachrichten

48. Jahrgang

Rotationsdruck und Verlag: Castroper Zeitung (Geschw. Schmitz), Castrop

Bladenhorster Tageblatt

Amtl. Veröffentlichungsblatt für den Landgerichtsbezirk Dortmund, für die Stadt Castrop und die Ämter Rauxel und Bladenhorst

Alle amtlichen Bekanntmachungen der Stadt Castrop, der Ämter Rauxel und Bladenhorst erlangen nach Veröffentlichung in obigen Blättern rechtsverbindliche Kraft.

Nr. 102 — Dienstag, den 2. Mai — 1922

In aller Kürze.

Neuigkeiten von Nah und Fern.

In Berlin und Hamburg sind die Maidemonstrationen nach den bisherigen Meldungen ruhig verlaufen.

*

Die Reichstagskommissionen hielten am 1. Mai keine Sitzung ab.

*

Heute tagt der Sonderausschuß für die Untersuchung der Anschuldigungen gegen den Reichsfinanzminister Hermes.

*

Morgen tritt der Beamtenausschuß des Reichstages wieder zusammen.

*

Wie die D. A. Z. hört, wird der Entwurf der Zwangsanleihe in der kommenden Woche dem Reichstag zugehen.

*

Der Verband polnischer Aerzte hat in einem Brief an Calonder in Genf die oberschlesischen deutschen Aerzte als Mörder Dr. Stycznskis bezeichnet. Der oberschlesische deutsche Aerzteverband weist diese Verläumdung zurück und stellt fest, daß der Ermordete trotz seiner polnischen Einstellung Mitglied des deutschen Aerzteverbandes war.

*

Die Meldung, daß das Reichsverwaltungsgericht nach Stuttgart verlegt werden soll, bestätigt sich, wie die T. U. an zuständiger Stelle erfährt, noch nicht. Das Reichskabinett ist sich noch nicht über diese Frage schlüssig geworden.

*

Auf Veranlassung des Führers der polnischen nationalen Volksvereinigung, des Abgeordneten Skulski, fand gestern eine Sitzung aller Fraktionsführer statt, die sich ausschließlich mit dem Vertrag von Rapallo beschäftigte.

*

Die tschechische Abordnung, die jetzt in Warschau mit der polnischen Regierung über gewisse Grenzfragen verhandelte, hat darauf aufmerksam gemacht, daß die slowakische Agitation in Polen nicht mit den Bestimmungen des tschechisch-polnischen Vertrages übereinstimme.

*

In Genua wird behauptet, Lenin habe die russische Delegation instruiert, falls keine annehmbare Einigung mit den Mächten zu erzielen sei, möglichst auf den Abschluß von Sonderverhandlungen hinzuarbeiten.

*

Barthou hat seine Reise verschoben, bis die Antwort an die Russen fertiggestellt ist.

*

In Kreisen der Konferenz erwartet man bestimmt, daß das Ende der kommenden Woche den Abschluß der Konferenz bringen wird.

*

Einer französischen Pressemeldung zufolge wird am 10. Mai der Stadt Mülhausen im Elsaß das Kriegskreuz verliehen. Die Feier soll mit großem Pomp veranstaltet werden. Poincare wird persönlich daran teilnehmen.

Dollarkurs am 1. 5.: 281—282

Anleiheverhandlungen in Genua.

Paris, 1. Mai. Der Sonderberichterstatter des „Temps“ meldet aus Genua: Dortselbst sei das Gerücht hartnäckig verbreitet, in den letzten Tagen hätten äußerst wichtige Unterhaltungen zwischen Rathenau, Delacroix und einem Vertreter der Morganbank stattgefunden. Es soll sich angeblich um eine amerikanische Anleihe an Deutschland handeln, die Deutschland gestatten würde, die Wiedergutmachungen leichter zu tragen. Die italienische Zeitung „La Stampa“ gab gestern morgen ebenfalls das Gerücht wieder.

Der unanfechtbare deutsch-russische Vertrag.

London, 1. Mai. Die Times meldet aus Paris, man glaube, daß die juristischen Berater der Reparationskommission dieser Berichte dahin erstatten würden, daß sie in dem deutsch-russischen Vertrag nichts fänden, was mit dem Vertrag von Versailles unvereinbar sei, vorbehaltlich befriedigender Antworten der Deutschen über bestimmte Punkte.

Daß man an einzelnen Bestimmungen herumnörgeln wird, weil man die Berechtigung des Vertrags nicht abstreiten kann, war vorauszusehen. Vor allem wird sich Paris an dem bedingten (durch Annahme der alliierten Rußlandpläne ohne hin zu ändernden) Abmachungen über den Ersatzverzicht für Sozialisierungen reiben. Darauf darf man schon jetzt erwidern, daß ja die Entente die erste war, die uns hier jeden Anspruch nehmen wollte durch ihre Londoner Vorschläge; nicht wir, sondern gerade sie hätte daher Grund, die Rechtmäßigkeit ihrer Londoner Denkschrift nachzuprüfen.

Rußland bleibt fest.

Genua, 1. Mai. Die Sowjetdelegation hat aus Moskau die Weisung erhalten, keine Zugeständnisse zu machen, die das Selbstbestimmungsrecht und die Freiheit der Arbeiterklassen beeinträchtigt, sondern nur einen Vertrag zu unterzeichnen, der die Freiheit Sowjetrußlands und die Möglichkeit des Wiederaufbaues sichert.

Die Annäherung in der russischen Frage?

Genua, 1. Mai. Die Russenunterkommission ohne die Russen und das gestern abend eingesetzte Untersuchungskomitee hat gestern abend mehrere Stunden beraten, um eine Einigung in den strittigen Fragen zu suchen. Diese Kommissionen sind in der Frage der Schuldenregelung zu keinem positiven Ergebnis gelangt, weil gegenüber dem entgegenkommenden Standpunkt der Engländer und Italiener die Franzosen noch nicht zum Nachgeben bereit sind. Dagegen ist es, und das ist der politische Ertrag dieser Tagung, in der Frage des sozialisierten Privateigentums zu einer bemerkenswerten Annäherung gekommen. In den Beratungen der Unterkommission erschienen nämlich die Sachverständigen und erklärten, daß sie eine Formel gefunden hätten, worauf man ihnen sofort die Weiterberatung der Schuldenfrage übergab. Die Formel selbst ist bisher noch nicht bekannt, doch darf man hoffen, daß in dieser Frage die Franzosen sich mehr als bisher mit der englisch-italienischen Auffassung abfinden und sich mit der Einräumung des Nutzungsrechtes und dem sozialisierten Eigentum zufrieden geben. So wäre allerdings ein guter Fortschritt für ein positives Ergebnis in der russischen Frage getätigt.

Die Festsetzung der russischen Schulden.

Paris, 1. Mai. Dem Newyork Herald zufolge hat Lloyd George den Vorschlag gemacht, man solle Schiedsrichter anrufen, die der oberste Gerichtshof der Vereinigten Staaten ernennt, um den Betrag der Herabsetzung der russischen Kriegsschulden und der russischen Gegenforderungen zu bestimmen. Man erwartet, daß die amerikanische Regierung durch Vermittlung des Botschafters Child direkt von den Sachverständigen sondiert wird.

Vor einem Bruch mit den Russen.

Paris, 1. Mai. In einem politischen Stimmungsbild aus Genua drahtet Philipp Millet dem „Petit Parisien“: Man glaubt, daß das Ultimatum von den Russen nicht angenommen werde und daß deshalb mit Schwierigkeiten der Konferenz in der russischen Frage zu rechnen ist, falls nicht in der 12. Stunde noch eine Schwenkung erfolge. Die Schuld hieran liegt allein bei der russischen Delegation. Besonders der letzte Brief Tschitscherins an de Facta sei ein Beweis für die Ansicht, daß die Russen in Genua nicht eine Anerkennung des Sowjetregimes de jure, sondern lediglich Geld suchen.

Letzte Drahtmeldungen.

Polens militärische Vorbereitungen.

Danzig, 1. Mai. Von einem zuverlässigen Gewährsmann liegen folgende Nachrichten über militärische Vorbereitungen Polens vor: Unzweifelhaft ist in Polen in militärischer Beziehung etwas im Gange. In Posen zirkulieren hartnäckig Gerüchte, die auch von Polen bestätigt werden, daß eine Anzahl von Jahrgängen einberufen würde. In Posen stehen drei bis vier Panzerzüge, in Sosnovice einer zur Abwehr bereit. Nach Bromberg soll Artillerie abgegangen sein. In Lublin selbst werden Rekruten und Reservisten ausgehoben und eingekleidet. Auch in Warschau sind täglich Gruppen von Eingezogenen zu beobachten, die unter militärischer Begleitung durch die Straßen ziehen. Das Schützenregiment Nr. 28 ist nach der russischen Grenze abtransportiert worden und zwar nacheinander in kleinen Abteilungen, um Aufsehen zu vermeiden. Auch umfangreiche Pferdeaufkäufe für Artilleriebespannung finden statt. Aus allen diesen Meldungen ist der sichere Schluß zu ziehen, daß Polen irgendwelche militärischen Vorbereitungen trifft. Nun erklärt sich auch der Lärm, den die Warschauer Presse in letzter Zeit über angebliche militärische Vorbereitungen Rußlands in Ostpreußen erhoben hat. Offenbar ist das nur geschehen, um die Aufmerksamkeit von den militärischen Vorbereitungen im eigenen Lande abzulenken.

Die Haltung Polens auf der Völkerbundstagung.

Warschau, 1. Mai. Der Vorsitzende des auswärtigen Sejm-Ausschusses hatte mit dem Ministerpräsidenten Ponikowski eine Konferenz, in der die gegenwärtige politische Lage besprochen wurde. Gestern empfing der Ministerpräsident den Delegierten Polens beim Völkerbund, Professor Simon Askenazy. Es wurde die Haltung Polens auf der bevorstehenden Tagung des Völkerbundsrates, insbesondere in den zahlreichen zur Verhandlung stehenden Fragen über Danzig besprochen. Außerdem kam auch die Wilnaer und die Minderheitenfrage zur Sprache.

Die türkische Friedensnote.

Konstantinopel, 1. Mai. Als Antwort auf die Note der Orient-Konferenz überreichte der türkische Außenminister dem Oberkommissar der Alliierten in Konstantinopel eine Note, worin sich die Pforte bereit erklärt, die von den Alliierten vorgeschlagenen Bedingungen in ihrer Gesamtheit anzunehmen unter der Voraussetzung, daß über einige Hauptpunkte noch verhandelt werden könne. Die Pforte erklärt sich bereit, zusammen mit den Alliierten an einem dauerhaften Frieden zu arbeiten und ersucht um Angabe des Ortes, wo die Friedensverhandlungen stattfinden sollen.

Tschecho-slowakische Beförderung französischer Offiziere.

Prag, 1. Mai. Das tschecho-slowakische Landesverteidigungsministerium hat zehn französische Instruktionsoffiziere der tschecho-slowakischen Armee befördert und zwar einen Oberst zum General, drei Majore zu Obersten und sechs Kapitäne zu Majoren. Im Spätsommer dieses Jahres sollen Manöver der tschecho-slowakischen Armee abgehalten werden und zwar im oberen Erzgebirge an der bayrischen und sächsischen Grenze.

Starke Beteiligung an der Londoner Finanz-Konferenz.

Newyork, 1. Mai. Wie der Newyork Herald aus der Wallstreet erfährt, werden außer dem Direktor der Newyork Federal Reserve-Bank, Strong, wahrscheinlich noch sechs andere Herren der Bankwelt die Einladung zur Teilnahme an der vorgeschlagenen Londoner Finanzkonferenz annehmen.

Chinas Wunsch nach einer Verständigung mit Rußland.

Peking, 1. Mai. Das auswärtige Amt hat der hiesigen Sowjetgesandtschaft, die sich seit langem bemüht, mit China einen Vertrag abzuschließen, eine Note überreicht, in der es heißt: China sei bereit, die noch schwebenden Fragen mit Rußland zu regeln, wenn es überzeugt sein könnte, daß es der Sowjetregierung mit dem Wunsch einer Verständigung ernst sei. Die Note fügt hinzu: Die Anwesenheit und die Verstärkung der russischen Truppen in Urga und Kiachta verzögere die Einleitung von Verhandlungen, weil sie Chinas Hoheitsrechte über die Mongolei verletze.

Die französischen Sondervorschläge

Genua, 29. April. Die französische Denkschrift, welche heute der russischen Unterkommission vorgelegt wurde, besteht aus einem Vorwort und dem eigentlichen Projekt.

Das Vorwort

legt in allgemeinen Ausdrücken dar, daß die in Genua vertretenen Mächte zur Wiederherstellung Rußlands beizutragen haben, um den Frieden auf dem ganzen europäischen Kontinent wiederherzustellen. Das Vorwort schildert die augenblickliche klägliche Lage, in der sich Rußland infolge der Ereignisse der letzten acht Jahre befindet. Das Vorwort fügt hinzu: „Solange das Gefühl der Sicherheit in Rußland nicht wiederhergestellt sein wird, d. h., solange die Ausländer keine Garantien haben, daß sie dort ihre früheren Unternehmungen wieder aufnehmen können, daß ihre Rechte und Güter respektiert werden und daß ihnen die Gewinne aus ihren Unternehmungen nicht entzogen werden, solange werden sie nicht in der Lage sein, Rußland Hilfe zu bringen, welche in ihrer Arbeit, in ihrer technischen Sachkenntnis und in der Gestellung von Kapitalien bestehen könnte. Es ist kein Land in Europa, welches nicht Rußland Hilfe bringen könnte. Die einen könnten dies durch ihre industrielle und kommerzielle Tätigkeit, die andern durch rasche Wiederaufnahme ihrer Industrien, sowie der öffentlichen Unternehmungen, welche sie dort besaßen, tun, andere wieder durch Bereitstellung von Material, welches sie nach Rußland entsenden könnten. Folgendes ist in Rußland anzustreben: Zunächst die Wiederherstellung der Landwirtschaft. Diese kann durch Verleihung von Konzessionen an ausländische Gesellschaften erzielt werden, um den russischen Boden auszubeuten. Bestimmte Projekte in dieser Hinsicht bestehen bereits und können sofort verwirklicht werden. Was die Industrie anbelangt, so ist notwendig, daß die Ausländer selbst das Recht haben, alle ihre industriellen Unternehmungen wieder aufzunehmen unter der Garantie natürlich, daß alle ihre Rechte gewahrt bleiben. Das Memorandum führt aus, daß Ausländer, die vor der Revolution hauptsächlich in der Industrie beschäftigt waren, bereit sind, ihre Tätigkeit wieder aufzunehmen. Sie würden nicht nur technisches Personal mitbringen, welches heute fehlt, sondern auch Lebensmittel, Werkzeuge und Rohstoffe, was alles nötig ist, um den industriellen Wiederaufbau zu fördern. Diese Industriellen, die vor dem Krieg in Rußland ansässig waren, sind bereit, Gruppen zu bilden, die eine Anzahl von Unternehmungen derselben Art vereinigen könnten. Endlich ist die dritte Frage die der russischen Transportmittel. Das Memorandum regt die Bildung einer Gesellschaft an, damit diese das Eisenbahnmaterial miete, unterhalte u. repariere. Das französische Memorandum erwähnt sodann das Projekt der Bildung eines internationalen Konsortiums, welches den Wiederaufbau in ganz Europa fördern sollte. Dieses Konsortium würde in den wichtigsten europäischen Ländern zur Bildung von nationalen Tochtergesellschaften schreiten. Gewisse Länder, führt das Memorandum aus, wären sofort in der Lage, Rußland Vorschüsse von Regierungs wegen zu geben und zwar keine Privatkredite, die von den einzelnen Nationalbanken für industrielle Unternehmungen gewährt würden, unter der Voraussetzung natürlich, daß die Sicherheiten von der Sowjetregierung erhalten werden und daß derartige Unternehmungen keinen Angriffen ausgesetzt sind. Das Vorwort schließt mit der Erklärung, daß man viel Zeit gebrauche, um Rußland wieder aufzubauen, aber das wichtigste sei, endlich Maßnahmen zu treffen.

Das eigentliche Projekt

der Franzosen besteht aus 12 Artikeln. Im ersten Artikel wird es der Sowjetregierung zur Pflicht gemacht, sich jeder umstürzlichen Propaganda in fremden Ländern zu enthalten. Die Sowjetregierung muß ihren Einfluß ausüben, damit der Friede in Kleinasien wieder hergestellt werde. Im griechisch-türkischen Konflikt hat Rußland neutral zu bleiben.

Artikel 2 spricht von Schulden, die von der Regierung zu Regierung aufgenommen wurden. Die Sowjetregierung hat sich zu verpflichten, die Schulden ihrer Vorgänger anzuerkennen, doch sind Zahlungserleichterungen aufgenommen. Ein Moratorium ist in Aussicht genommen.

Artikel 3: Die Sowjetregierung muß sich verpflichten, die Schulden der früheren russischen Regierung gegenüber Ausländern anzuerkennen.

Artikel 4: Die Sowjetregierung verpflichtet sich, finanzielle Verpflichtungen aller provinziellen und lokalen Regierungen oder Verwaltungen anzuerkennen.

Artikel 5: Die Sowjetregierung verpflichtet sich, im Jahre 1922 mit den Vertretern der Zeichner russischer Anleihen Vereinbarungen zu treffen und den Zinsendienst wieder aufzunehmen und sicherzustellen, Zahlungsverpflichtungen und Erleichtungen sollen gewährt werden, um der gegenwärtigen Lage in Rußland Rechnung zu tragen. Wenn diese Vereinbarungen nicht zustande kämen, müßte die Sowjetregierung die Entscheidung eines Schiedsspruches anerkennen.

Nach Artikel 6 verpflichtet sich die Sowjetregierung, die sozialisierten Güter wieder zurückzustellen. Für die Zeit, für welche diese Güter sozialisiert wurden, können den früheren Eigentümern Entschädigungen für die Benutzung dieser Güter und für die eventuell erlittenen Schäden bezahlt werden. Sollte es nicht möglich sein, die sozialisierten Güter wieder zu identifizieren, so können Vereinbarungen zwischen der Sowjetregierung u. den früheren Besitzern gesucht werden.

Im Artikel 7 verpflichtet sich die Sowjetregierung, die Entschädigungen, die im Artikel 6 gefordert werden, durch Ausgabe neuerlicher 5prozentiger Schuldverschreibungen zu regeln.

Artikel 8 sieht die Einsetzung gewisser Schiedsgerichte zur Austragung von Streitigkeiten vor. Als Präsident ist entweder der Präsident des Obersten Gerichtshofes der Vereinigten Staaten, oder des internationalen Gerichtshofes im Haag, oder des Präsidiums des Völkerbundsrates in Aussicht genommen.

In Artikel 9 verpflichtet sich die Sowjetregierung, ein provisorisches Regime zum Schutze der Personen und Güter der Ausländer einzurichten.

Artikel 10 sieht die Reform der russischen Justizverwaltung gemäß den Bestimmungen des Londoner Memorandums vor.

Artikel 11 und 12 beziehen sich auf die Regelung der Fragen des Aufenthaltes der Ausländer in Rußland sowie auf Fragen der Liquidierung der Vorkriegskonflikte.

Poincares Vorstoß gegen den Vertrag von Rapallo.

Paris, 1. Mai. Eine halbamtliche Depesche aus London kündigt an, daß die englische Regierung den Vorschlag Poincares, durch den Botschafterrat prüfen zu lassen, ob der Vertrag von Rapallo gegen den Vertrag von Versailles verstößt, abgelehnt habe. Das englische Auswärtige Amt habe dem französischen Auswärtigen Amt mitgeteilt, daß die englische Regierung der Ansicht sei, diese Angelegenheit gehöre vor den Völkerbund oder vor den Obersten Rat.

Ein Attest für Barthou.

Paris, 1. Mai. Havas meldet: Die Gerüchte über die Unstimmigkeiten zwischen Poincare und Barthou sind vollkommen falsch. Die Verständigung zwischen den Beiden erlitt nie einen Mißton. Noch vor kurzem hat Poincare Barthou telegraphisch seine Zufriedenheit kundgetan über die Art und Weise, in der die Besprechungen geführt worden sind. Barthou hat geantwortet, er sei von dieser Sympathiekundgebung sehr gerührt.

Der angebliche deutsch-russische Militärvertrag.

Warschau, 1. Mai. Die durchsichtige Fälschung eines angeblich deutsch-russischen Militärvertrages wird von dem größten Teil der polnischen Presse als eine Allarmnachricht über eine verstärkte Ge-

: aus dem Osten und Westen ausgeschlachtet. : deutsch interimistische Geschäftsträger Brun- f sah sich deshalb veranlaßt, ein entschieden altenes Dementi an die polnische Presse zu ten, in dem die Fälschung als solche festgestellt rd.

Tschitscherin an Barthou.

Anpreisen des Rapallo-Vertrages.

Genua, 1. Mai. Tschitscherin richtete in Barthou gendes Schreiben:

In den Kommentaren der französischen Presse d in den Erklärungen des französischen Mini- präsidenten wurde das seit mehreren Mona- in Berlin vorbereitete und in Rapallo unter- chnete deutsch-russische Abkommen als ein Akt zeichnet, der gegen die Interessen Frankreichs richtet sei. Es wurde wiederholt zum Ausdruck bracht, daß der Vertrag von Rapallo von ge- issen militärischen oder politischen Bestimmun- n begleitet sei, welche Angriffsabsichten Ruß- nds gegen Frankreich und die Alliierten befun- ten. Da trotz der wiederholten offiziösen De- entis der deutschen und russischen Abordnungen nd trotz der Erklärung des Reichskanzlers an e Pressevertreter der Vertrag fortfährt, die ffentliche Meinung und die französischen Regie- ungskreise zu beunruhigen, hält es die russische bordnung im Interesse der Wahrheit und um de Zweideutigkeit zu zerstreuen, für notwendig, lgendes zu erklären:

„Die russische Abordnung bestätigt ihre offi- iösen Mitteilungen und erklärt in kategorischer Weise, daß das Abkommen von Rapallo keine ge- heimen militärischen oder politischen Bestimmun- en enthält. Die russische Regierung verpflichtete ch, in keinem Vertrage zu irgend einer Aktion gegen die Interessen des französischen Volkes und gegen irgend eine andere Nation. Das Abkom- nen von Rapallo hat nur die Absicht, die zwischen en beiden Staaten schwebenden Fragen zu re- eln, denn diese beiden Staaten glauben, das ge- enseitige Bedürfnis friedlicher Beziehungen im igenen Interesse und im Interesse der ganzen Menschheit berücksichtigen zu sollen. Weit ent- fernt davon gegen Frankreich oder irgend eine ndere Macht gerichtet zu sein, ist das Abkommen von Rapallo nach der Ansicht der russischen Regie- rung nichts anderes, als der Beginn einer Reihe von Abmachungen, die gemäß den Anschauungen der russischen Regierung dies allgemeine Abkom- men ergänzen sollen, daß die in Genua versam- melten Mächte anstreben. Was insbesondere Frankreich anbelangt, so glaubt die russische Re- gierung, daß es viele Berührungspunkte zwischen den beiden Staaten gibt, die ein Abkommen in allen strittigen Punkten erleichtern könnten. In dieser Hinsicht hat die russische Politik niemals eine Aenderung erfahren trotz der feindseligen Haltung, die Frankreich seit mehreren Jahren gegen Rußland einnehmen zu müssen glaubte. Die russische Regierung kann sich nicht verhehlen, daß die Politik Frankreichs in der öffentlichen Mei- nung lebhaften Widerhall gefunden hat, sie glaubt aber, daß trotz dieser feindseligen Politik kein An- laß besteht, die freundschaftlichen Beziehungen zwischen Rußland und den Alliierten nicht wie- derherzustellen, was ebenso nützlich wäre für Frankreich und Rußland wie für den wirtschaft- lichen Wiederaufbau der ganzen Welt. Glauben Sie mir, daß dieser Brief nur durch den Wunsch diktiert ist, die Meinungsverschiedenheiten und Zweideutigkeiten zu beseitigen, die den normalen Gang der Konferenz behindern könnten."

Die Haltung Lloyd Georges.

Unterredung mit Barthou. — Poincare in San Remo? — Englisch-russisches Sonderabkommen?

Paris, 1. Mai. Wie dem Petit Parisien aus Genua berichtet wird, hat Lloyd George am Sonntag in einer längeren Unterredung mit Barthou erklärt, er bestehe darauf, daß die Ver- tragsmächte von Versailles, mit Ausnahme Deutschlands baldigst zusammentreten.

Lloyd George soll als Ort der Zusammenkunft San Remo vorgeschlagen haben. Er halte es für unmöglich, die ganzen Fragen, die jetzt auf der Tagesordnung stehen, wie die französischen Re- gierung das wünscht, vom Botschafterrat oder vom Wiederherstellungsausschuß erledigen zu lassen. Man müsse vor allem vor dem 31. Mai darüber einig werden, was man zu unternehmen gedenke, wenn Deutschland nicht in der Lage sei, seinen Verpflichtungen nachzukommen. Außerdem soll Lloyd George darauf gedrungen haben, daß die Gültigkeit des Vertrages von Rapallo erör- tert werde.

Es scheint, daß Lloyd George dies ganz beson- ders am Herzen liegt, denn er hat Barthou mit- geteilt, wenn es nicht gelingen werde, ein allge- meines Abkommen mit den Russen zu schließen, so beabsichtige England, mit den Russen ein Son- derabkommen zu treffen. Diese Aeußerung wird natürlich in der hiesigen Presse bekämpft, und man sieht voraus, daß Tschitscherin, nachdem er von dieser Absicht Lloyd Georges Kenntnis be- kommen habe, noch weniger Entgegenkommen zeigen werde als bisher.

Der allgemeine Vertrag auf der Kippe?

Genua, 1. Mai. Seit einigen Tagen finden private Besprechungen zwischen der englischen und russischen Abordnung statt. Die Russen er- klären, daß jedenfalls ein Abkommen mit Eng- land unterzeichnet würde, falls ein allgemeiner Vertrag nicht zustande käme. Jedenfalls hätten die Sowjets ihre Zeit in Genua nicht verloren, da sie außer dem deutschen noch einen englischen Vertrag mit nach Hause bringen würden. Die Russen behaupten, daß die Persönlichkeit, die mit ihnen seit einigen Tagen verhandelt, über den bevorstehenden Abschluß des Vertrages von Ra- pallo unterrichtet war.

Paris, 1. Mai. Der Sonderberichterstatter des Oeuvre in Genua will von Krassin selbst erfahren haben, daß in Genua augenblicklich Verhandlun- gen der Sowjets mit englisch-holländischen, sowie mit belgischen und deutschen Gesellschaften wegen einer Konzession für die Petroleumquellen von Baku und Grosznyj geführt werden.

Der Papst für den wahren Frieden.

Rom, 1, Mai. Der Papst richtete an Kardinal Gasparri ein Schreiben, in dem er den lebhaften Wunsch ausdrückt, in der ganzen Welt den wah- ren Frieden wiederhergestellt zu sehen, der in der Versöhnung der Geister und nicht bloß in der Ab- standnahme von Feindseligkeiten bestehe. Er könne nicht seine innigste Genugtuung darüber verber- gen, dank dem guten Willen aller die starken Hin- dernisse beseitigt zu sehen, die anfänglich die Mög- lichkeit eines allgemeinen Einverständnisses zu verhindern schienen. Die Annäherung der menschlichen Gesellschaft zu einem normalen Zustand, der in seinen Teilen im wesentlichen mit den Ge- setzen der Vernunft übereinstimme und der sicher- lich die göttliche Ordnung sei, werde außerordent- lich vorteilhaft für alle sein, für Sieger und Be- siegte, besonders für die armen Völkerschaften am äußersten Ende Europas. Das Schreiben schließt mit dem Gedanken, bei der weltumfassenden Sen- dung der Nächstenliebe, die dem Papst vom Hei- land anvertraut sei, möchten sich alle von neuem mit christlichem Geist und wechselseitigem Wohl- wollen vereinigen in dem Bestreben, für das ge- meinsame Wohl zu sorgen, damit endlich jeder Nation die besten und dauerhaftesten Vorteile wieder gewährt würden.

Lloyd George stimmt dem Papst zu.

Genua, 1. Mai. Eine amtliche Erklärung Lloyd Georges besagt: Der Erste Minister ist sehr erfreut über den Brief des Papstes und be- wundert seinen Inhalt. Der Papst spricht mit vollster Kenntnis über die Zustände, die in Ost- europa herrschen. Der erste Minister glaubt, daß eine so klare und bestimmte Kundgebung des Hei- ligen Stuhles zugunsten des Friedens mit Rußland eine große Ermutigung für alle christlichen Mächte Europas bildet.

Der „Temps ist unzufrieden.

Paris, 1. Mai. Dem Temps gefällt der Brief an den Kardinalstaatssekretär Gasparri nicht, in dem der Papst auf die drohenden Gefahren in Europa hinweist. Offenbar um die Unterschätzung der bolschewistischen Gefahr zu rügen, schreibt der Temps: Es könne doch dem Hl. Stuhl nicht un- bekannt geblieben sein, daß die Russen alle Schätze der Kirche zu versilbern suchten, um so zu Geld zu kommen; der orthodoxe Klerus unter Füh- rung des Patriarchen Hon habe dagegen Ein- spruch erhoben, und es sei auch Blut geflossen. Wie könne also der Hl. Stuhl nicht bewegt sein von den Leiden der russischen Christenheit? Es könnten doch im Vatikan keine Geister vorhanden sein, die glaubten, auf Lenin zählen zu können, um Rußland zur katholischen Kirche zu bekehren? Durch derartige Berechnungen könne der Papst sich nicht irreführen lassen.

Die Arbeitsfragen.

Genua, 1. Mai. Der Unterausschuß für Ar- beitsfragen setzte gestern die Beratungen fort. Es wurde mitgeteilt, daß die holländische Delegation ihren Antrag über den Achtstundentag zurückge- zogen habe. Von belgischer Seite wurde der große Gedanke in allgemeiner Form wieder aufgenom- men. Die Beratungen werden heute zurückge- stellt. Beraten wurde über den ersten Teil der deutschen Vorschläge zur Bekämpfung der Ar- beitslosigkeit durch unmittelbare Einwirkung auf den Arbeitsmarkt. Für Deutschland erklärte Ge- heimrat Weigert, daß man durchaus im Geiste der Beschlüsse von Washington weiter arbeiten wolle. Der Vorsitzende Fagout, Präsident des französi- schen Zentralarbeitsmarktes machte interessante Mitteilungen über die französischen Bestrebungen zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit. Belgien schloß sich dem deutschen Standpunkt grundsätzlich an.

Kohlenpreisdebatte in Genua.

Genua, 1. Mai. Unter dem Vorsitz des fran- zösischen Delegierten Serruys setzte die erste Un- terkommission des Wirtschaftsausschusses die Be- ratung des Londoner Memorandums fort. Die italienische Delegation will völlige Freiheit der Rohstoffausfuhr von jeder Art Gebühren oder anderen Abgaben und will dem Ausfuhrland un- tersagen, auf den inneren Märkten niedrigere Preise als auf den Auslandsmärkten zu nehmen. Nachdem zunächst der englische Vertreter gegen diesen weitergehenden Antrag Bedenken geäußert hatte, sprach sich Staatssekretär Hirsch ebenfalls sehr lebhaft gegen ihn aus und erklärte, Deutsch- land sei aus drei Gründen außerstande, diesem Antrag zuzustimmen. Einmal sei es durch den Beschluß der Reparationskommission verpflichtet, auf gewisse Ausfuhrartikel Abgaben zu erheben. Diese seien zudem der Reparationskommission in ihrer Gesamtheit verpfändet, aber auch wenn die- ser Zwang nicht vorläge, würde die Finanzlage Deutschlands dazu zwingen, die Differenz zwischen Inlands- und Auslandspreisen für seine fiska- lischen Zwecke nutzbar zu machen. Schließlich seien in der gegenwärtigen Wirtschaftslage Deutschlands bei der sinkenden Währung solche Abgaben notwendig, um einen übermäßigen Ab- fluß der Rohstoffe nach dem Ausland und eine allzu schnelle Anpassung des inneren Preis- niveaus an das äußere zu verhindern. Die Be- denken Deutschlands, die sich aus dem Stand sei- ner Währung ergäben seien hoffentlich vorüber- gehend. Es zeige sich aber auch bei dieser Frage, daß die wirtschaftlichen Probleme nicht gelöst wer- den könnten, solange das internationale Finanz- und Währungsproblem nicht gelöst sei. An dem Beispiel der Kohlenpreise legte Hirsch dar, welch ungeheuren Ausfall die deutsche Wirtschaft er- leide, wenn ihr die Möglichkeit der Rohstoffbe- lastung genommen werde. Während der Kohlen- preis pro Tonne vor dem Kriege rund 13 Mk. betrug, belief sich der Weltmarktpreis der deutschen Kohle in Italien Ende 1921 auf etwa 4 Mk., wäh- rend die englische Kohle mehr als 20 Mk. kostete. So verliere durch den Stand seiner Währung Deutschland, wenn es zum Inlandspreis ver- kaufe, 75—80 Prozent des Goldwertes, während es für seine Einfuhr den vollen Weltmarktpreis bezahlen müsse. Die von Italien vorgeschlagene Höchstbelastung von 10—15 Prozent genüge nicht, um die Spannung zum Weltmarktpreis für Deutschland auch nur einigermaßen auszugleichen. Darüber hinaus sei Deutschland nicht in der Lage, diesem Vorschlag zuzustimmen, da die Reparations- kommission für die Kohle einen Steuerzuschlag von 40 Prozent gewünscht habe. Auf Vorschlag der deutschen Delegation wurde eine Ex- pertenkommission zur Vorlegung einer endgülti- gen Fassung des Art 45 eingesetzt.

Aus dem Reiche.

Hermes — Berichterstatter über Genua.

Berlin, 1. Mai. Reichsfinanzminister Dr. Hermes, der in Berlin eingetroffen ist, beabsichtigt am Dienstag den Parteiführern Mitteilungen über die Konferenz in Genua zu machen und am Mittwoch an der Beratung des Etats des Reichs- finanzministeriums im Hauptausschuß des Reichs- tages teilzunehmen. Auch Reichsbankpräsident Havenstein ist aus Genua für kurze Zeit nach Berlin zurückgekehrt.

Blutiger Zwischenfall bei der Maifeier in Leipzig.

Leipzig, 1. Mai. Bei der Leipziger Maifeier kam es heute gegen Mittag vor der Universität auf dem Augustusplatz zu einem blutigen Zwi- schenfall. Die Arbeiter begaben sich nach zahl- reichen Versammlungen am Vormittag aus den verschiedensten Stadtteilen in geschlossenen Zü- gen nach dem Augustusplatz, wo noch eine gemein- same öffentliche Demonstration aller sozialistischen Parteien Leipzigs stattfand. Auf der auf dem Augustusplatz befindlichen Universität war ge- mäß Anordnung der sächsischen Regierung die Reichsflagge gehißt. Als die Demonstration ge- gen 12 Uhr ihr Ende erreichte, wurde, wahrschein- lich von Studenten, die Reichsflagge von dem Universitätsgebäude heruntergeholt und die Uni- versitätsflagge gehißt. Dieser Vorgang rief bei den Demonstranten große Erregung hervor und die Menge versuchte, in die Universität einzu- dringen, deren Tore jedoch geschlossen waren. Ob- wohl die Arbeiterführer auf die erregte Menge einsprachen, gelang es doch einigen Arbeitern, durch ein Seitentor in die Universität zu gelan- gen und auf das Dach zu kommen. Von den Ein- dringlingen wurde die Universitätsflagge vom Mast gerissen und auf die Straße geschleudert, wo sie von den Demonstranten zerrissen wurde. Als die Arbeiter sich wieder auf die Straße zu- rückbegeben wollten, wurden sie im Innern der Universität von Schutzleuten aufgehalten. Es kam zu einem Handgemenge, wobei die Schutz- leute von ihrer Waffe Gebrauch machten. Eine Anzahl der Arbeiter wurde zum Teil sehr schwer verletzt. Sie wurden in ein neben der Universi- tät befindliches Kaffee gebracht, wo sie verbunden wurden. Dieser Zwischenfall hat große Erregung unter der Arbeiterschaft hervorgerufen.

Der 1. Mai im besetzten Gebiet.

Frankfurt, 1. Mai. Der Magistrat von Höchst hat für den 1. Mai eine Beflaggung der städtischen Gebäude angeordnet. Der französische Kreisdele- gierte verbot dies jedoch und gestattete lediglich das Mitführen von Fahnen in Zügen. Zu diesem Verbot bestimmt eine noch generellere Bestim- mung der Mainzer Besatzungsbehörde, daß in den Zügen nur Fahnen in den Landesfarben oder in den Reichsfarben mitgeführt werden dürfen. Ferner dürfen keine Plakate in den Zü- gen mitgeführt werden, die irgend welchen Bezug auf den Friedensvertrag von Versailles oder die Reparationskommission haben. Uebertretun- gen werden mit hoher Strafe belegt.

Das Befinden des Königs von Schweden.

Baden-Baden, 1. Mai. Durch eine Röntgen- aufnahme in Baden-Baden wurde festgestellt, daß der Autounfall des Königs von Schweden ern- stere Folgen hat, als man ursprünglich annahm. Es wurde ein Bruch der vorderen Rippen und Bluterguß in die Brustmuskulatur festgestellt. Der König muß in Baden-Baden verbleiben, da die Aerzte unbedingte Ruhe für notwendig halten. Infolgedessen muß die Reise nach Schweden ver- schoben werden.

Das Reichsarbeitsministerium zum Bau- arbeiterstreik.

Bochum, 1. Mai. Die Aussperrung der Bau- arbeiter im rheinisch-westfälischen Industriebezirk hat in den letzten Tagen weiter an Umfang zu- genommen. Es sind weit über 25 000 Arbeiter außer Arbeit gesetzt. Mit Rücksicht auf die emp- findlichen Schäden, welche die Aussperrung bei längerer Dauer dem Wohnungs- und Siedlungs- bau im Westen zufügt, hat das Reichsarbeitsmi- nisterium beschlossen, einzugreifen und Einigungs- verhandlungen zwischen den Parteien einzuleiten. Das Ministerium hat für den 2. Mai nach Berlin eine Konferenz der Vertreter der Arbeitgeber und der ausgesperrten Bauarbeiter zwecks Auf- hebung der Sperre und Regelung der Lohnver- hältnisse einberufen.

Die neue Landgemeindeordnung.

Neuregelung des Eingemeindungsrechts.

Der Verband der preußischen Landkreise hielt am Donnerstag und Freitag im Charlottenbur- ger Rathaus seine diesjährige Mitgliederversamm lung ab. Als erster Referent sprach Geh. Regie- rungsrat Wiedenfeld (Achim) über den neuen Entwurf der Landgemeindeordnung unter Mitbe- rücksichtigung des Städteordnungsentwurfes. Er gab einen Ueberblick über die einzelnen Bestim- mungen beider Entwürfe, die, wie er feststellte, erfreulicherweise in ihren Grundlagen fast völlig übereinstimmten. Es sei das Wahlverfahren für die Gemeindekörperschaften entsprechend dem Reichs- und Landtagswahlrecht neu geregelt wor- den, für die Gemeindebeamten in größeren Städ- ten habe man neue Befähigungsvorschriften erlas- sen. Entweder der Bürgermeister oder ein besol- detes Magistratsmitglied müsse die Befähigung zum Richteramt oder zum höheren Verwaltungs- beamten haben. Man kehre eben wieder zu dem Standpunkt zurück, daß die Verwaltung der gro- ßen Städte in den Händen fachlich vorgebildeter Beamten liegen müsse. Eine besonders scharfe Ueberwachung seitens der Aufsichtsbehörden sei für die Gemeindebetriebe vorgesehen, die nach dem Willen des Entwurfes nach kaufmännischen Gesichtspunkten zu leiten seien und Ueberschüsse erzielen müßten, zum mindesten aber die Kosten des Betriebes, Verzinsung und Tilgung des An- lagekapitals wie die Kosten für die Erneuerung der Betriebsmittel aufbringen müßten. Die neuen Vorschriften versetzten die Gemeinden ferner in den Stand, ihre Betriebe lediglich nach wirtschaft- lichen und nicht nach politischen Gesichtspunkten zu leiten, was von den Gemeindeverwaltungen freudig begrüßt wird. Bei der Kommunalisierung privatwirtschaftlicher Betriebe seien diese so zu führen, daß das öffentliche Bedürfnis befriedigt werde. Die schärfste Einschränkung des Selbstver waltungsrechtes trete in den Bestimmungen über die Entwürfe der Haushaltspläne zutage, für die der Grundsatz aufgestellt sei: keine Ausgabe ohne Deckung. Die Zwangsmittel der Aufsichtsbehör- den gegenüber den Gemeinden seien verstärkt wor den, sie hätten das Recht der Zwangsetatisierung, besondere Kommissare für eine Gemeinde zu be- stellen und eventuell mit Ordnungsstrafen und Disziplinarverfahren einzugreifen. Der zweite Teil der Landgemeindeordnung bringe die Ein- führung der Landbürgermeister, die für die östli- chen Provinzen sowie für Hessen-Nassau und Han- nover ein völliges Novum bedeuteten. Alles in allem könne man feststellen, da in beiden Entwür- fen sowohl den bewährten Grundlagen der Selbst verwaltung wie demokratischen Anforderungen

vor neuer Entwürfe und gerechte Rechnung ge- tragen sei.

Ueber die Neuregelung des Eingemeindungs- rechts sprach dann Landrat Schöne-Essen, der an der Eingemeindungspolitik der rheinischen Groß- städte lebhafte Kritik übte. Für die Allgemeinheit sei es wünschenswert, wenn dieser Großstadtpoli- tik ein Hemmschuh angelegt würde. Für die Staatsregierung würde die Aufteilung der Land- kreise im Westen die Gefahr mit sich bringen, daß sie sich einer geschlossenen Phalanx von Städtere- publiken gegenüber sehen würde, deren Einfügung in das Staatsganze nur erhofft, aber nicht er- zwungen werden könnte. Auf ideellem und kul- turellem Gebiete gefährde die Großstadtbildung das Volksganze auf das schwerste, denn der Nach- wuchs aus den Großstädten sei nicht das wün- schenswerte Material, mit dem Deutschland seinen Wiederaufbau betreiben wolle.

Berliner Finanz- und Wirtschaftsbrief.

Trotz der heftigen Schwankungen, die die Kur se der Devisen und Effekten in der letzten Woche erfahren haben, vollziehen sich in der deutschen Industrie nach wie vor umfangreiche und bedeu- tungsvolle Transaktionen. Die Konzentration schreitet unaufhaltsam fort und zeigt hier und da bereits die Tendenz sich über die Grenzen des Reiches international zu erweitern. Politische Gegnerschaft bildet dabei nicht immer ein unüber- windliches Hindernis. So wird gegenwärtig in der Spiritusindustrie von Verhandlungen gespro chen, die zwischem einem deutsch-österreichischen Konzern, in dem auch französisches Kapital arbei- tet, und deutschen Großfirmen über eine Interes- sengemeinschaft geführt werden. Das Zustande- kommen des Planes ist zwar dementiert worden, aber das beweist durchaus nichts gegen sein Vor- handensein. Je stärker der Kapitalmangel in Deutschland fühlbar wird, desto rapidere Fort- schritte macht die Vertrustung auf allen Gebieten.

Der Jahresabschluß der Badischen Anilin- u. Sodafabrik weist einen Reingewinn von 169 Mil- lionen Mark auf, was gegenüber dem Vorjahr fast eine Verdreifachung bedeutet. Die Dividende wird von 20 auf 30 Prozent erhöht. Dieses Er- gebnis beweist, daß die Riesenkonzerne selbst ge- genüber so großen Unglücksfällen, wie es die Oppauer Explosionskatastrophe war, überaus wi- derstandsfähig sind. Weit vorsichtiger war der Geschäftsbericht der Phönix-A.-G. für Bergbau u. Hüttenbetriebe gehalten. Die Eisenindustrie lei- det besonders stark unter schwacher Kohlenzuteil- lung, durch die die Werke an der vollen Ausnut- zung ihrer Anlagen gehindert werden. Da die französischen Anforderungen an Kokslieferungen wieder besonders hoch sind, kann den deutschen Eisenwerken nicht genügend Koks geliefert wer- den. Wenn in nächster Zeit der industrielle Osten Oberschlesiens an Polen übergeben wird, besteht die Gefahr, daß die deutsche Kohlennot sich noch wesentlich verschärft, denn niemand weiß, welche Kohlenmengen die Polen dann der deutschen In- dustrie noch liefern werden. Daneben betont auch der Phönix-Bericht, daß sich die Lage für die deut sche Industrie im Wettbewerb auf den Weltmärk- ten recht schwierig gestaltet hat. Während im Aus lande überall Lohnabbau und Herabsetzung der Verkehrspreise begonnen haben, sind in Deutsch- land alle Betriebskosten noch immer in fortwäh- rendem Ansteigen begriffen.

Wenn die Entwicklung, wie sie in der letzten Woche mit dem plötzlichen Fall der Devisenkurse einsetzte, länger angedauert hätte, so würden sich zweifellos die Schwierigkeiten, mit denen unsere Ausfuhr jetzt schon zu kämpfen hat, schnell zur Katastrophe gestaltet haben. Glücklicherweise hatte die Spekulation in Newyork, die eine so schwach begründete Markthausse inszeniert hatte, schnell ein Einsehen und erkannte, daß die gegenwärtige wirtschaftliche und politische Lage Deutschlands zu optimistischen Erwartungen noch sehr wenig Ver- anlassung gibt. So haben sich denn die Devisen- kurse schnell wieder erholt, und auch die Industrie aktien, die schon vorher flau lagen und sofort in den Dollarsturz hineingerissen wurden, haben schnell wieder einen halbwegs normalen Stand erreicht. Der Kapitalmangel und die zurückhalten- de Kreditpolitik der Banken ziehen den Effekten kursen nach obenhin freilich enge Grenzen. Die Erschütterung aber, die die letzte Woche mit ih- ren wilden Konjunkturschwankungen auf zahlrei- chen Gebieten hervorgerufen hat, wird das allge- meine Gefühl der Unsicherheit, das schon durch die politische Entwicklung verursacht ist, nur noch wei- ter verstärken.

Unsere passive Handelsbilanz.

Als das Ausland auf Grund der deutschen Außenhandelsstatistik vom Januar und Februar überall die Behauptung von der starken Aktivität unserer Handelsbilanz verbreitete und daraus weitgehende propagandistische Schlüsse auf das wirtschaftliche Wohlergehen Deutschlands zog, ha- ben erfahrene deutsche Wirtschaftskenner sofort vor einer voreiligen Auswertung dieser einzel- nen statistischen Monatsabschlüsse gewarnt. Die soeben bekanntgegebenen vorläufigen Feststellun- gen des Statistischen Reichsamts über die Ergeb- nisse des deutschen Außenhandels im Monat März beweisen, wie weit Deutschland in Wirklichkeit noch von einer aktiven Handelsbilanz entfernt ist. Im März betrug der Wert der deutschen Einfuhr 22,9 Milliarden M, der der deutschen Ausfuhr 21,3 Milliarden M. Deutschland erlitt also durch den internationalen Güteraustausch eine Einbuße von monatlich 1,6 Milliarden M, für die irgend eine Deckung nicht vorhanden ist, die also durchaus als volkswirtschaftlicher Verlust anzusehen ist. Die Statistik gibt auch Anhaltspunkte dafür, wie die viel zu günstigen Zufallsresultate der vorherge- henden Monate zustande gekommen sind, nämlich durch eine zeitweise Zurückhaltung des deutschen Rohstoffbezugs, wahrscheinlich wegen der hohen Devisenkurse. Im März stellte sich dann aber wieder der normale Rohstoffbedarf ein, so daß die deutsche Einfuhr von industriellen Rohstoffen und Halbfabrikaten vom Februar auf März um die außerordentliche hohe Summe von 6½ Milliar- den M stieg. Dieser deutsche Mehrbedarf konnte durch die ebenfalls recht beträchtlich erhöhte Aus- fuhr bei weitem nicht ausgeglichen werden. Ge- genüber der tendenziösen Stimmungsmache im Ausland ist es von größter Wichtigkeit, die Be- hauptung von der aktiven deutschen Handelsbi- lanz schleunigst in das Reich der Fabel zu ver- weisen.

Besonders billige Preise

Putz

Garnierte Hüte

Formen

Zutaten

zu ganz besonders vorteilhaften Preisen. 2692

Kostümröcke 148.- 295.- 198.-

Damenmäntel 675.- 1750.- 1095.-

Jackenkleider 875.- 1875.- 1350.-

Regen-Mäntel 525.- 1075.- 850.-

Garnierte Kleider 575.- 1325.- 850.-

Voile-Blusen 168.- 350.- 295.-

BAUER CASTROP

am Markt.

2692

Extra-Angebote zu äußerst billigen Preisen!



Dortmunder Schuh-Vertrieb

Betenstr. 17, 1. Etagen-Verkaufshaus.

Damen-Hausschuhe	m. Ledersohle alle Größen	24.50
Kinderstiefel	je nach Größe 195.- 185.- 95.- 85.- 59,50	35.- 9.50
D.-Spang.-Schuhe	weiß u. blau 95.-	39.50
D.-Halbschuhe	225.- 169.50	95.—
Damenstiefel	285.- 185.-	135.—
Herrenstiefel	365.- 325.-	195.—
Herrenstiefel	braun 575.- 475.-	425.—

Außerdem große Auswahl in eleganten braunen und schwarzen Herren-, Damen- und Kinderstiefeln, Lack-, Halb- und Spangenschuhen sehr preiswert. 2483

Wohlfahrts-Woche Castrop 1922.

R.-T.

Das Roland-Theater

ist am Donnerstag, den 4. Mai nachmittags ab 5 Uhr der **W. W.** zur Verfügung gestellt. Es gelangt ein besonders auserlesenes Programm mit reichhaltigen Einlagen zur Vorführung. Die gesamten Einnahmen fließen ohne jeden Abzug in die Kasse der W. W. 2693

Wohlfahrts-Woche Castrop 1922.

Veranstaltungen am Dienstag den 2. Mai:

Konzert und Ball abnachmittags 4 Uhr bei Lueg, Haller, Hasenbein und Nockemann.

Theateraufführung abends 7 Uhr im evgl. Gemeindehause „Die Blinde von Paris". **Mitwirkende:** Theaterverein „Mignon" und Mandolinen u. Guitarren-Vereinigung Castrop. (Leitung Herr Josef Büchle).

Verlängerte Kirmes auf dem Marktplatz und den Viehmarktsplatz, dortselbst **Schnittchenverkauf** durch die Bäcker- und Metzgerinnungen. Der Erlös dieses Verkaufs wird restlos zu Gunsten der Wohlfahrtswoche abgeliefert. 2694

Benzol-Bewirtschaftung ist aufgehoben

Auskunft erteilt und Bestellungen nimmt entgegen: 2675

Blancke & Wenker, Dortmund

Fernruf: 656 und 4903. Telegramm-Adresse: Blancke Wenker.

Hauptverkaufsstelle des Benzol-Verbandes. — Benzin- und Automobilbedarfsartikel. — Tankstellen: Petroleumhafen, Tankweg 16 und Dortmund-Süd.

Blawedo-Autoöle und -Fette.



Damen-

Taghemden
Nachthemden
Beinkleider
Hemdhosen
Garnituren
Untertaillen
Unterröcke
Korsetts

4007

In einfachen und eleganten Ausführungen.

Kaufhaus **Wehling,** Herne.

Bettnässen

befreit unter Garantie

Haverkamp's Homöopathie

Habinghorst, Bülowstr. 19.

Sprechstunden jeden Montag und Donnerstag 9—3 Uhr, Samstags und Sonntags 9—12 Uhr vormittags.

---

1 kombinierter Herd (Tiefbau), 1 Gasbadeofen, 1 Kronleuchter und 1 Gehrockanzug

Größe 1,72 preisw. zu verk.

Wo sagt die Geschäftsstelle dieser Zeitung. 2700

Wachsamer

Hund

zu verkaufen. 2702

Habinghorst, Kanalstr. 62.

Tüchtiger, fleißiger 2677

Bäckergeselle

nicht unter 20 Jahren gesucht.

Gustav Schulte, Dampfbäckerei Mittelfeldstraße 220.

Kräftige 2678

Rokslader

für sofort gesucht, zu melden Holzstraße 99.

Halbtagsmädchen

für kinderlosen Haushalt (Rauzel per sofort gesucht.

Zu erfr. in der Geschäftsstelle d. Ztg. unter Nr. 2696.

Möbl. Zimmer

oder Schlafstelle

(eventl. mit Pension, per bald gesucht. Offerten unter **W. S.** an die Geschäftsstelle dieser Zeitung erb.

Schaflamm

zu verkaufen. 2678

Franzstraße 59.

Nationalkasse

für mehrere Angestellte zu kaufen gesucht.

Barzahlung bei Abholung.

B. Merkel, Köln a. Rhein, Brabanterstr. 24, II. 12006

Maler-und Anstreicherlehrling

bei sofortigen Verdienst ges.

Wilhelm Klüper, Malermeister

Ickern, Königstraße 31.

Fleißiger Junge als

Lehrling

gesucht. 2686

M. Spiekermann,

Klempnerei u. Installation

Ickern, Königstraße 21.

Kost und Logis frei.

2701 Wadenbornerstr. 2

Grosser außerordentlich billiger Verkauf.

Mittwoch 3. Mai — **Donnerstag** 4. Mai — **Freitag** 5. Mai — **Sonnabend** 6. Mai

verkaufen wir weit unter Tagespreis.

Waschstoffe.

Blusenzephir	hübsche, karierte Muster, echtfarbig	Meter	16.50
Foulardine	hübsche Muster im Seidengeschmack	Meter	28.50
Baumwoll-Musseline	bedruckte, dunkele Muster für Frauenkleider	Meter	39.00
Baumwoll-Musseline	Dirndl-Muster feine leichte Qualität	Meter	48.50
Bedr. Voile	in aparten Mustern	Meter	59.00
Musseline	Woll-Nachahmung ganz aparte Neuheiten	Meter	69.50
Bedr. Vollvoile	in den allerneuesten Farben	Meter	85.00
Bedr. Vollvoile	doppelbreit neueste Handdruckmuster	Meter	135.00

Kleiderstoffe.

Blusenstoffe	70 cm breit, hübsche moderne Streifen	Meter	39.50
Karierte Stoffe	ca. 90 cm breit, baumwollene gute Ware, echte Qualität	Meter	48.50
Blusenstoffe	moderne Streifen mit Seideneffekten	Meter	59.50
Blusenstoffe	gestreift, reine Wolle, in modernen Farben	Meter	98.00
Frühjahrsschotten	105 cm breit, reine Wolle, hellgrundig, aparte Kleidermuster	Meter	135.00
Rockstreifen	105 cm breit, reine Wolle, hellgrundig, mit römischen Streifen	Meter	175.00

Baumwollwaren.

Handtuchgebild	ca. 50 cm breit mit Ränder	Meter	22.50
Gerstenkorn	ca. 50 cm breit weiß und farbiger Rand	Meter	25.50
Handtuchstoff	schneeweiß, extra Qualität	Meter	36.50
Bettkaftun	gute waschechte Qualität	Meter	39.50
Bettsiamosen	80 cm breit, hell und dunkel, beste Qualität	Meter	57.00
Ungebl. Nessel	ca. 78 cm breit, gute westfälische Ware	Meter	33.50
Ungebl. Nessel	ca. 78 cm breit, allerbeste westfälische Ware	Meter	38.50
Hemdentuch	80 cm breit, extra gute Ware	Meter	39.50
Wischtücher	weiß, rot und blaukariert	das Stück	12.50
Wischtücher	weiß rot kariert, gesäumt und gebändert	das Stück	14.50
Grubengebild	75 cm breit, extra gute Qualität	Meter	37.50

Es handelt sich durchweg um allerbeste Qualitäten und können wir unserer Kundschaft nur zum Kauf raten, denn wer **jetzt kauft spart viel Geld.**

Beginn des Verkaufs Mittwoch 9 Uhr.

Gebr. Kaufmann, Castrop.

Zweites Blatt der Castroper Zeitung.

Nr. 102. Recklinghäuser Neueste Nachrichten. • Bladenhorster Tageblatt. Dienstag, den 2. Mai 1922

An unsere Bezieher!

Unsere Hoffnung, daß die Steigerung der Ausgaben, von der wir betroffen werden, endlich innehalten würde, ist ein frommer Wunsch geblieben. Nicht nur daß die Löhne oder Gehälter fast monatlich eine Erhöhung erfahren mußten, sondern auch die **Papierpreise**, welche bisher das 63fache des Friedenspreises betrugen, sind mit dem 1. Mai auf das 80fache heraufgesetzt. Wir bedauern im allgemeinen Interesse eine so sinnlose Verteuerung des gedruckten Wortes; aber wir sind leider gezwungen, dem Rechnung zu tragen, da unser bisheriger Bezieherpreis mit 20 Mark monatlich bei weitem nicht mehr zur Deckung der Unkosten ausreicht.

Wir müssen daher vom 1. Mai an den monatlichen Bezugspreis auf 27 Mark erhöhen.

Unsere Zeitung bleibt auch jetzt wieder die billigste Tageszeitung des Bezirks.

Aus Castrop und Umgegend.

W. W.

Der Wettergott war bisher der „Castroper Wohlfahrtswoche" nicht sonderlich günstig. Gerade als sich am Sonntag morgen die Teilnehmer für den Festzug rüsteten öffnete er des Himmels Schleusen, um sie den ganzen Tag über offen zu halten. Da wurden manche Hoffnungen zu Wasser. Trotzdem ist, wie man uns von der Leitung der Wohlfahrtswoche mitteilt, das Ergebnis des 1. Tages noch durchaus befriedigend. Ein Reinertrag von verschiedenen .... zig-Tausend Mark wurde bereits abgeliefert, doch läßt sich der Endbetrag noch nicht angeben, da verschiedene Stellen bis zur Stunde noch mit der Abrechnung im Rückstande sind. Der Festzug war, obwohl das schlechte Wetter natürlich die Entfaltung des ganzen vorgesehenen Aufzuges nicht möglich machte und manchen angemeldeten Teilnehmer in letzter Stunde zurückhielt, immerhin noch ein recht würdiger Auftakt der ganzen Veranstaltung. Besonderen Anklang fanden bei den Zuschauern, welche trotz des Regens in großer Zahl die Straßen umsäumten die Festwagen des Theaterklubs „Mignon", der „flüssigen Weißwarenhändler (Milchhändler), der Wandervogelvereine usw., die Reitergruppen, der Metzgergesellenverein, der Bayernverein, die Mandolinen- und Guitarrenvereinigung, sowie der Sture Klub mit seiner historischen Kapelle. Viel belacht wurde das „dicke Ende" des Zuges, ein zum „Automobil" umgebautes Kinderwägelchen. Alles aufzuzählen würde zu weit führen. Jeder der mitmarschierenden Vereine hat sein Bestes geboten. Alle haben Anspruch auf Anerkennung.

Der Blumen- und Schnittchenverkauf zum Besten der Wohlfahrtswoche wurde gestern fortgesetzt. Durch beides wurden, wie man hört, ganz ansehnliche Erfolge erzielt. Namentlich fanden sich für die leckeren Wurstbrote bei dem konkurrenzlos billigen Preise von nur 3 Mk. recht viele Liebhaber.

Die beiden hiesigen Kinos haben ihre Unternehmungen ebenfalls in den Dienst der Wohltätigkeit gestellt. Während Herr Wellner, der Besitzer des Metropoltheaters an allen Tagen der Woche von jedem Besucher 2 Mk. an die Kasse der W. W. abführt, hat das neue Roland-Theater seinen Saal am Donnerstag ganz dem Arbeitsausschuß der W. W. zur Verfügung gestellt. (Siehe Anzeige!)

Von den Inhabern der verschiedenen Geschäfte auf den Kirmesplätzen waren bis zum Mittag des gestrigen Tages für die W. W. bereits 8000 Mk. gestiftet. Von ihnen bekommt die W. W. außerdem noch das volle Standgeld und die Lustbarkeitssteuer des heutigen dritten Kirmestages. Ueber die weiteren Veranstaltungen der W. W. werden die täglich in unserer Zeitung erscheinenden Anzeigen Auskunft geben. Wir verweisen dieserhalb auf den Anzeigenteil und machen besonders auf den heute stattfindenden 1. Theaterabend aufmerksam.

Das Interesse für die Wohlfahrts-Lotterie ist noch immer im Steigen. Die Reklameausstellung der jetzt weit über 600 betragenden Gewinne im Schaufenster der Firma P. Mönnich tut ihre Dienste. Wer noch Lose wünscht, muß sich also daran halten. Die öffentliche Ziehung findet bereits am Donnerstag, den 4. Mai im Saale des kath. Gesellenhauses statt.

•

c **Auf dem Viehmarkt in Castrop**, der gestern in Verbindung mit der Kirmes auf der Viktoriastraße abgehalten wurde, waren 533 Schweine, 4 Schafe und 2 Ziegen aufgetrieben. 6 Wochen alte Ferkel kosteten im Durchschnitt 500—550 Mk. ältere entsprechend mehr. Der Handel war trotz der hohen Preise ziemlich lebhaft.

c **Die Kirmes** lockte, nachdem sie am Sonntag ziemlich verregnete, am gestrigen Vor- und Nachmittag und namentlich des Abends Tausende von Besuchern an. Die verschiedenen Geschäfte hatten recht gut zu tun; besonders die mit Dampf und Elektrizität betriebenen Karussels, das Hippodrom, Schiffschaukeln, Hexenschaukel, Lachkabinett, Taifunrad und die rollenden Tonnen waren fast stets voll besetzt. Gestern nachmittag folgten etwa 60 Waisenkinder des hiesigen Waisenhauses einer Einladung der Kirmesunternehmer. Die helle Freude strahlte den Kindern aus den Augen, als sie von einem Karussell auf das andere steigen durften, wo sie überall in anerkennenswerter Weise zu Freifahrten aufgefordert wurden. Auch besichtigten die Kinder verschiedene Schaubuden, bis sie schließlich in mustergültiger Ordnung den Platz verließen und wieder heimgeführt wurden.

c **Vom Städtischen Realgymnasium.** Dem hiesigen Städtischen Realgymnasium wurde Herr Studienassessor Dr. Hartung, bisher in Brilon, durch das Provinzialschulkollegium für die Sexta II überwiesen.

c **Vom Wohlfahrtsamte** werden am Samstag dieser Woche 20 erholungsbedürftige Kinder nach Himmighausen im Teutoburger Walde entsandt. Die Kinder fahren mit dem Zuge 6,49 Uhr morgens ab Bahnhof Castrop. Die Eltern wollen dafür Sorge tragen, daß die Kinder 20 Minuten vor der Abfahrtszeit am Bahnhof sind.

c **Diebische Elster.** Ein Dienstmädchen wurde zur Anzeige gebracht, das seiner Herrschaft auf der Marktstraße eine erhebliche Menge Wäsche entwendete. Das Mädchen wurde festgenommen, jedoch nach der Vernehmung wieder freigelassen, bei ihm wurden für etwa 3000 Mk. gestohlene Wäschestücke vorgefunden und beschlagnahmt.

c **Warnung vor einem Schwindler.** Am Samstag nachmittag wurde ein 11 Jahre alter Junge von seiner Mutter mit einem größeren Geldbetrage ausgeschickt, um Hühnerfutter einzukaufen. Auf der Münsterstraße gesellte sich zu ihm ein etwa 20—25 Jahre alter Mann, der recht bekannt tat und sich nach dem Vorhaben des Jungen erkundigte. Als dieser antwortete, er wolle Mais für die Hühner holen, sagte der Mann: Aus Gefallen für seinen Vater wolle er ihm welchen billig verschaffen. Er wisse eine gute Quelle, wo man gerade guten Mais unter der Hand bedeutend unter Tagespreis kaufen könne. Der Junge ging darauf ein und begleitete den Mann bis zur Behringhauserstraße. Hier hieß ihn der Fremde warten. Er forderte das Geld, das ihm der Junge auch aushändigte und versprach in spätestens 20 Minuten zurück zu sein. Der Jungen aber wartete vergeblich, denn er war einem frechen Schwindler in die Hände gefallen, der auf Nimmerwiedersehen mit dem Gelde verschwunden war. Der Betrüger war 1,70—1,75 Meter groß, trug graue Joppe, ähnlich dem Militärzeug, braune Hose, schwarze Schnürschuhe und braunen Hut. Er hatte ein frisches Aussehen und keinen Schnurbart. Die Eltern wollen ihre Kinder vor ihm warnen und sie auch nicht mit zu großen Beträgen zum Einholen ausschicken. Wer bereits ähnliche Erfahrungen in der letzten Zeit gemacht hat, möge sich bei der Castroper Kriminalpolizei melden.

□ **Verbotene Schießerei.** Am Kirmessonntag wurden 2 Männer von der Polizei festgenommen, weil sie in einer belebten Straße mit einem Tesching geschossen hatten. Die Waffe wurde beschlagnahmt.

m **Elternbeirat.** Der Preußische Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung gibt bekannt, daß die Satzungen und Wahlordnung für Elternbeiräte geändert sind. Danach steht das aktive und passive Wahlrecht den Eltern sämtlicher die Schule besuchenden Kinder zu, auch der Gast- und fremden Schulkindern, und zwar sowohl den Vätern als auch den Müttern, ferner den Adoptiv- und Stiefeltern, sowie den Pflegeeltern, die ein Schulkind dauernd und im wesentlichen unentgeltlich in ihrer Familie erziehen. Die ordentlichen Neuwahlen der Elternbeiräte finden in den ersten acht Wochen nach dem Frühjahrsbeginn des Unterrichts im neuen Schuljahr statt. Die Wahl erfolgt auf zwei Jahre. Wiederwahl ist zulässig. Die Wahlen finden in der Regel Sonn- oder Feiertags außerhalb der Schulferien statt. Zum Wählen sind mindestens fünf Stunden Zeit zu gewähren. Eine längere Wahlfrist kann die Schulaufsichtsbehörde nach den örtlichen Bedürfnissen festsetzen. An Schulen von über 500 Kindern sind für die Kandidatenstellen 20 Unterschriften notwendig. Wird nur ein Wahlvorschlag vorschriftsmäßig aufgestellt und eingereicht, so erübrigt sich das weitere Wahlverfahren. Die Wahlberechtigten wählen durch persönliche Abgabe von verdeckten Stimmzetteln in öffentlicher Wahlhandlung. Zur Sicherung des Wahlgeheimnisses sollen die Stimmzettel gleich groß und weiß sein, soweit nicht mit amtlichen Wahlumschlägen gewählt werden kann. Kein Kandidat darf gleichzeitig auf zwei Listen stehen. Das Protokoll über die Wahlhandlung und die Feststellung des Wahlergebnisses ist nicht mehr der Schulaufsichtsbehörde einzureichen, sondern mit der Wahlliste und den eingegangenen Stimmzetteln von dem Schulleiter bis zur nächsten Wahl aufzubewahren. In den nächsten Wochen ist an allen Schulen Neuwahl der Elternbeiräte.

△ **Orthopädische Versorgungsstellen.** Das Versorgungsamt Dortmund schreibt uns: Zur Durchführung einer schnellen und zweckmäßigen orthopädischen Versorgung der Beschädigten sind nach einem Erlaß des Reichsarbeitsministeriums an 62 Orten des Reiches von Fachärzten geleitete orthopädischen Versorgungsstellen eingerichtet worden, die in Verbindung mit orthopädischen Werkstätten, orthopädischen Abteilungen der Versorgungskrankenhäuser, Universitätskliniken, Krüppelheimen sowie orthopädischen Privatfirmen stehen u. im Rahmen der geltenden Bestimmungen die orthopädische Versorgung der Beschädigten selbständig durchführen. Eine Inanspruchnahme der Versorgungsämter durch die Beschädigten in allen die orthopädische Versorgung betreffenden Angelegenheiten ist daher im allgemeinen nicht mehr erforderlich. Auf Grund des genannten Erlasses beantragt der Beschädigte schriftlich oder mündlich das orthopädische Hilfsmittel unmittelbar bei der für seinen Wohnsitz zuständigen orthopädischen Versorgungsstelle, die den Antrag prüft, gegebenenfalls genehmigt und das erforderliche orthopädische Hilfsmittel bei dem Unternehmer in Auftrag gibt. Kleinere Hilfsmittel können auch bei den Krankenkassen beantragt und von diesen geliefert werden. Befindet sich der Beschädigte in einem Versorgungskrankenhaus, so regelt dieses die orthopädische Versorgung. Kleinere Instandsetzungsarbeiten bis zum Betrage von 50 ℳ können Beschädigte selbst ausführen lassen, jedoch dürfen die Instandsetzungen nur durch erfahrene Fachhandwerker erfolgen. Eigenmächtige Aenderungen an der Bauart des Kunstgliedes dürfen nicht

Brauns Stoffarben,
millionenfach bewährt! Verlange stets die echte Marke „Brauns". Es gibt nichts gerade so Gutes In allen einschlägigen Geschäften zu haben.

Steckenpferd-Seife
die beste Lilienmilchseife für zarte weiße Haut

Herren-Anzüge

Burschen- und Jünglings-Bekleidung
treffen täglich in enorm großer Auswahl zu bekannt billigen Preisen ein
2534

Gebrüder Rollmann
Castrop, Wittenerstr.

Frühlingsstürme.

Roman von Paul Oskar Höcker.

Copyright by J. Engelhorn, Stuttgart.

(6

Weiter schrieb der Doktor in dem Briefe an Frau Fränze: „Stojentin schustert am alten Stiefel weiter und wird von keinerlei Reformationsgelüsten heimgesucht — Tirsell ist der alte rührende Kerl, er hat dem Kranken zuliebe aus freien Stücken sogar auf seinen Sonntagsausgang verzichtet — es vermißt Sie hier also keine Menschenseele, es geht auch ohne Sie, seien Sie daher vernünftig, langweilen Sie sich, machen Sie sich keine unnützen Gedanken, setzen Sie Fett an die Nerven an!

„Ja, aber so edel bin ich nicht.

„Und auf die Gefahr hin, daß Sie meine bodenlose Tücke nun endlich durchschauen, berichte ich Ihnen: es geht uns allen hier ganz gottsjämmerlich!

Frau Fränze, hier ist's ja mit einem Male so kalt und finster geworden!

„Natürlich macht Dieter von seinem gesetzlichen Recht, Sie am meisten zu vermissen, sich am miserabelsten zu fühlen, ausgiebigen Gebrauch. Er grübelt fortgesetzt. Ich fürchte, er beginnt an meiner Kunst zu zweifeln. Traurige Kunst in diesem Falle!

„Und den anderen ist eben auch die liebe Sonne mit Ihnen entschwunden. Das melancholische Pfeifkonzert, das sich Tirsell abends in der Küche leistet, wenn er darauf wartet, seinen armen Herrn zur Ruhe zu bringen, geht bedenklich aus Moll, Stojentin läßt den Kopf hängen, Lorenz dito, und ich glaube, sogar den Kesselheizern und Schlepperjungen ist's anzumerken, daß sich auf Sakuthen etwas geändert hat.

„Oder seh' ich all die Leutchen bloß durch eine besondere graue Brille an? Liegt die Schuld an mir?

„Möglich!

„Dann lachen Sie einmal herzhaft auf, liebste Frau Fränze, so warm und innig wie damals, als ich zum ersten Male nach Sakuthen kam — als sich das junge forsche Ding so lustig mit den beiden wilden Rangen auf dem Stätteplatz drüben herumbalgte.

„Wissen Sie noch? Erinnern Sie sich noch?

„Ich war bloß Zaungast für ein paar Sekunden. Aber seitdem hab' ich das liebe Bildchen nicht mehr vergessen können

„Also, bitte, bitte, so ein gesundes, wohliges, herzhaftes Lachen wie jenes damals, liebste Frau Fränze Ja? Dann geht das Heimweh vielleicht vorüber!"

•

„So hätten Sie mir nicht schreiben sollen, lieber Freund," hieß es in ihrem nächsten Briefchen „Es zuckt und zittert mir in allen Nerven — und sie steigern meine Ungeduld noch. Heimweh! — Ach, Liebster, das kann ein Mann gar nicht empfinden, nein, das glaube ich Ihnen nicht. Vielleicht damals, als Sie in den Passaten schwammen, als die weiche Luft Ihnen das Herz bange machte, als Sie Ihre Heimat auf der anderen Seite des Globus wußten, da mag die Abgeschiedenheit und Einsamkeit auch Sie, den Wetterfesten, die Vaterlandssehnsucht gelehrt haben. Aber jenes wunde, drückende Gefühl in der Kehle, an dem wir Frauen oft auch daheim leiden, manchmal mitten unter guten Freunden, die uns für ganz lustig halten, vielleicht sogar Tür an Tür mit dem Liebsten, was die Welt für uns hat, — nein, das kennen Sie doch nicht. Bei den Männern ist eine räumliche und zeitliche Trennung die Voraussetzung dafür — uns Aermsten genügt oft in unseren eigenen vier Pfählen ein kälteres Wort, ein gleichgültiger Blick, um uns heimwehkrank, sehnsuchtskrank zu machen.

„Ja — wonach sehnen wir uns?

„Gamering sagt: immerzu nach einer neuen Toilette. Sie meinen gewiß: nach Liebe.

„Es ist aber wirklich nur die zitternde, bange, heiße Sehnsucht nach dem Verstandensein.

„Sehen Sie, lieber Freund, und so [illegible] manchmal, wenn wir am Sakuthener Kamin einander gegenübersaßen, oder wenn wir draußen auf der Giller Landstraße mitsammen durch Schnee und Regen stapften, an herzbrechendem, kehleeinschnürendem Heimweh gelitten, ohn daß Sie's ahnten.

„Ich sehnte mich, von Ihnen verstanden zu sein. Weil mir schien Sie seien der Einzige der mich verstehen könnte. Und drum wäre ich so glücklich gewesen wenn Sie mich im Besten was in mir ist, bestärkt hätten. Wenn Sie als mein guter Freund über all den menschlichen Torheiten, wegen der Sie mich als Arzt auslachen mußten, doch auch das Große, Stolze, Heilige mitempfunden hätten, die höhere Pflicht, der ich mein Leben geweiht habe.

„Aber Sie waren immer der kluge Mann der Praxis, der den Nützlichkeitsstandpunkt verteidigte, der mir haarscharf nachwies, daß ich mich eigensinnig zu Grunde richtete.

„Ich sah Sie flehend an, schließlich weinte ich.

„Ich kann mir schon ausmalen, was für ein Gesicht Sie machen wenn Sie diese empfindsamen Zeilen lesen. Sie werden sie sicher recht überspannt finden und werden eine neue Anklage gegen meine strapazierten Nerven daraus schmieden.

„Aber das kann mein Heimweh nur steigern."

•

„Nein, ich klage nicht mehr, liebste Frau Fränze. Ihr Brief hat mich tief gerührt. Sie sind doch ein goldener Mensch, Fränze. Hinter all dem Kernmädelsschalk und der prächtigen Jungensfrische so viel Zartheit — und eine so hohe sittliche Reife, eine so abgeklärte, über allem Irdischen stehende Lebensauffassung. Ich mag Ihnen darüber aber heute keinen langen Brief schreiben. Ich fände den Ton nicht, um Ihnen zu schildern, wie glücklich — und wie traurig mich Ihr Bekenntnis gemacht hat. Glücklich, weil ich mit gutem Gewissen sagen kann ja, ich habe Sie verstanden, und wenn ich Sie schalt, habe ich Sie zugleich auch bewundert. Und traurig — weil ich eben mit beiden Füßen im Irdischen stehe und es darum grausam empfinde, Sie unerreichbar für mich in dieser andern, dieser höheren Region schweben zu sehen. Ich küsse in Gedanken vielmals Ihre liebe Hand."

•

Wann sie wohl wiederkäme? Wie lange sie denn ums Himmels willen noch dort bleiben müsse?

Das fragte man den Doktor täglich. Auch in manch elendem Lehmbau draußen auf dem Moor, in manch armseliger Fischerhütte am Karpaßstrom, am Haff und an der Strehme, wo man die bisherige Helferin voll aufrichtiger Trauer vermißte. Man hing an seinen Lippen. Und er selbst lauschte in ängstlicher Spannung jeder Post, die von ihr auf Sakuthen eintraf.

Mehrere Tage lang hatte sie ihm nicht geschrieben. Die Leere quälte ihn. Das Alleinsein mit dem Kranken peinigte ihn von einem Abend zum andern mehr.

Gelegentlich einmal stellte sich Herr von Gamering auf dem Werk ein, flüchtig und fahrig wie ein Wirbelwind, kaum, daß er Platz nahm.

„Hören Sie, bestes Lotzchen, ich reise morgen früh nach Insterburg zum Pferdemarkt. Da werd' ich mal Ihr Frauchen besuchen, wenn Sie's nicht übel nehmen. Geben Sie mir doch die Adresse. Abends spielen die Königsberger. Sie geben den Mikado, da will ich mal sehen, ob ich sie nicht kinkriege, Ihre kleine Strohwitib. Oder wären Sie am Ende eifersüchtig, trautestes Mannchen?"

Mit dem Rittmeister hatte sich Dieter nie besonders gestanden. Es war ihm wohl nicht entgangen, daß Gamering Fränze gegenüber eine zudringliche Galanterie aufbot, die über das Maß des Erlaubten hinausging. Gleichwohl dankte er dem Nachbar für die gute Absicht.

„Na, Doktorchen, und soll ich von Ihnen grüßen?" fragte Gamering beim Abschied. Pfiffig schmunzelnd kniff er ein Auge zu. „Sie beneiden mich doch wohl ein bißchen, he?"

Zupitza tat ihm nicht den Gefallen, irgendwelche Unruhe zu verraten. Aber die herausfordernde, siegessichere Art des Landjunkers erregte und erbitterte ihn sehr.

Nach Gamerings Weggang hatte er dann ein seltsames Gespräch mit dem Kranken.

„Glaubt der wackere Rittmeister wirklich, daß Sie eifersüchtig auf ihn sein könnten?" fragte er Dieter scheinbar leichthin.

Der hatte die Stirn in seine etwas zitternden Hände gelegt und brütete in düsterem Schweigen vor sich nieder, unbeweglich in die Glut starrend. Von der Seite sah Zupitza, daß seine Augen aus den Höhlen getreten waren, daß die Adern sich an seinen Schläfen spannten. —

„Ja, gewiß glaubt er's," erwiderte Loß nach kurzem Schweigen mit leicht vibrierender Stimme. „O — alle glauben sie's. Sie halten es sogar für ganz selbstverständlich, daß ich Grund zur Eifersucht habe. Lassen Sie, Doktor, machen Sie keine Trostversuche. Gewiß, man wird es nicht gleich auf dem Markt ausschreien. Aber wenn sie's auch nicht gleich aussprechen — sie denken sich's alle. Sie halten unsere Hausehre für vogelfrei, weil . . . o, ich weiß es, ich weiß es!"

Zupitza atmete kaum. Das Herz war ihm still stehen geblieben. Die furchtbare Qual, die sich ihm in den paar Worten des Kranken offenbarte, erschütterte ihn.

„Tausend Frauen an ihrer Stelle," fuhr Dieter fort, „wären der Versuchung ja auch kaum gewachsen. Die Gesellschaft entschuldigt und erklärt, ja wünscht und erleichtert nichts so sehr als diese eine Schuld. Es gehört ein so großer Mensch wie Fränze dazu, um trotz allem nicht an sich irre zu werden.

„Quälen Sie sich doch nicht," suchte er den Kranken zu beschwichtigen — konnte dabei aber seine eigene Erregung nicht niederkämpfen. (Fortsetzung folgt.)

kommen werden. Den Wünschen des Beschä
in der Wahl der Firma, bei der er das
lied usw. herstellen lassen will, soll möglichst
ang getragen werden, sofern nicht der Fach-
aus sachlichen Gründen eine andere Ent-
ung treffen muß. Die Abnahme und An-
von besonders kostspieligen oder schwier-
Neuanfertigungen und Instandsetzungen fin-
öglichst in der orthopädischen Versorgungs-
oder an den orthopädischen Sprechtagen, die
edarfsfalle in bestimmten Zwischenräumen
n größeren Orten abgehalten werden, in
wart des verordneten Facharztes und
chst auch des Unternehmers statt. Bei an-
Anschaffungen und Instandsetzungen kann
rsparung von Zeit und Kosten von der Ab-
e durch die orthopädische Versorgungsstelle
eben werden, wenn die Abnahme auf ande-
Wege, etwa durch Zuziehung von Vertrau-
zten, sichergestellt werden kann. In solchen
n muß die zuständige orthopädische Ver-
ngsstelle von der erfolgten Abnahme Mittei-
erhalten. Die Fahrkosten, Ausgaben für
flegung, Unterkunft, entgangenen Arbeitsver
t usw. in den Fällen, in denen Beschädigte
Anpassung von Körperersatzstücken zu ortho-
chen Versorgungsstellen einberufen werden,
en durch die Kassen der orthopädischen Ver-
ungsstellen oder des zuständigen Versor-
samts erstattet.

Bövinghausen. (Schnelle Justiz — e Justiz.) Der Bergmann P. hatte den rer J. wegen einer geringfügigen Sache andelt. J. stellte ihn nun dieserhalb vor die , entweder einen namhaften Betrag für die erhilfe zu spenden oder sich auf der Anklage- wiederzufinden. P. zog das Erstgenannte und überwies der Rauxeler Kinderhilfe den g von 200 Mk.

Aus dem Emschertal.

Rauxel-Bahnhof. (Konzessionserteilung.) Für die fünf Lebensmittelverkaufsstellen Gewerkschaft „Viktor" in Rauxel-Bahnhof, nghorst und Ickern wurde seitens des Kreisschusses die Genehmigung zum Verkauf von ituosen in versiegelten Flaschen erteilt. (*)

Habinghorst. (Neubauten.) Die Geschaft „Viktor" baut an der Kaiserstraße in Nähe der Zechenbahn Viktor 1/2 ein mehrges Lebensmittellager; neben der Apotheke die Gewerkschaft einen Neubau aufführen, in der danebenliegende Gastwirtschaftsbetrieb Arnd demnächst verlegt wird; die am Kanal ene Gastwirtschaft „Zur Wartburg" ist von Gewerkschaft käuflich erworben und soll zu Gartenwirtschaft ausgebaut werden. (*)

Habinghorst. (Allzu große Ansprüche die Findigkeit der Post) stellt die Perchkeit, welche am Samstag in den Briefkasten hiesigen Postamtes ohne Umhüllung und ohne Zuschrift einen größeren Geldbetrag gehat. Die betr. Person wolle sich am Schalder hiesigen Postanstalt melden, damit ihr der ag wieder ausgehändigt werden kann. (*)

Ickern. (Ein tragikomisches Erlebnis) hatten dieser Tage ein paar junge Leon hier im benachbarten Habinghorst, wo sie mit dort wohnenden Arbeitskollegen beim e Bier in der Wirtschaft Wember über die ndenlegion unterhielten. Ein Habinghorster häftsmann hörte mit halbem Ohr hin. Halt, te er: Fremdenlegion? Die Sache stimmt Er benachrichtigte die Kriminalpolizei, daß ber für die Fremdenlegion in Habinghorst Werke seien. Auf leisen Sohlen schlich sich ein Jünger der hl. Hermandad heran, stand lich in „froher Zecher lustigem Kreise" und entierte seine Legitimationskarte den verblüff Gesichtern. Als dann die Sache schließlich Lösung des Staunens aufgeklärt wurde, gab üben und drüben ein befreiendes Gelächter. soll ziemlich spät geworden sein, bis die vertlichen Ickerner „Werber für die Fremdenon" wieder von ihrer „Expedition" zurückkehr- (*)

Turnen, Spiel und Sport.

Die Entscheidung um den Sportfreunde-Pokal vertagt.

Um den Sportfreunde-Pokal trafen sich in der ischenrunde T. S. V. 02—V. f. R. Rauxel. Nach stündigem Spiel war noch keine Entscheidung elt. Man einigte sich aber, bis zur Entscheiu spielen, die zur größten Ueberraschung schnell kam. Schon einige Minuten nach toß bekommt der Rechtsaußen Rasensports Ball, ein Durchbruch der mit einem Tor te, und Rasensport ist Sieger mit 4:3.

In der Endrunde trafen sich Sonntag nsport Rauxel 1 und Spiel u. Sport Gerthe 1 20 Minuten mußte das Spiel beim Stande des Regens wegen abgebrochen werden. Es in den nächsten Tagen stattfinden, was durch eige noch bekanntgegeben wird.

Vorher spielten Spiel u. Sport Gerthe 1. Jgd. Sportfreunde Schwerin 1. Jgd. Die Gerther ben mit 2:0 Sieger.

Hugo Meininghaus.

Um die Bezirks-Meisterschaft.

T. S. V. 1. Jgd.—Westfalia Herne 1. Jgd. Nach interessantem Spiel konnte die T. S. V. gd. den Sieg mit 1:0 an sich reißen. T. S. V. te ein besseres Spiel als am Vorsonntag.

T. S. V. 2. Jgd.—Preußen Wanne 2. Jgd. Preußen Wanne trat nicht an und überließ T. S. V. kampflos die Punkte.

Neuanschaffungen

Städt. Bücher- und Lesehalle Castrop.

Avenarius, Ferd. Balladenbuch.

Bahlmann, P. Ruhrtal-Sagen vom Ruhrkopf zum Rhein. 1922.

Bahlmann P. Am Herdfeuer. Lose Blätter Westfalens Sagenschatz. 1912.

Bartsch, R. H. Zwölf aus der Steiermark.

Baumgarten, A. Im hohen Norden. Reisen aus Schottland, Island, Skandinavien u. Petersburg.

Brinkmann, Albr. Heimatgeschichte für die reimunder Jugend.

Büttcher, Herm. Heide-Sagen aus dem Münsterlande. 1921.

Dandet, Alph. Die Abenteuer des Herrn Tartarin aus Tarascon.

Kraß, Dr. M. Zwölf Bilder aus Annette von Drostes Leben und Dichtung. 1918.

Singer, Hans W. Albrecht Dürer. 1921.

Engel, Georg. Kathrin. Roman.

Enking, O. Wie Fruges seine Mutter suchte. 1920. Roman.

Flaischlen, C. Von Alltag und Sonne. Gedichte in Prosa.

Flex, Walter. Der Kanzler Klaus von Bismarck. Eine Erzählung.

Foerster, Fr. W. Lebensführung. Neue Ausgabe. 1921.

Frenßen, G. Der Pastor von Poggsee. 1921. Roman.

Gotthelf, J. Uli der Pächter. Eine Erzählung.

Hauptmann, G. Einsame Menschen. Drama. 1919.

Hebbel, Friedr. Werke. 5 Bände.

Heer, J. Chr. Der König der Bernina. Roman.

Hinrichs, Aug. Der Wanderer ohne Weg. Roman. 1921.

Huch, Ricarda. Erzählungen. 1919. 2 Bände.

Huch, Ricarda. Aus der Triumpfgassen. Lebensskizzen. 1920.

Wilh. u. Caroline von Humboldt in ihren Briefen 1788—1835. Herausgegeben von A. v. Sydow. 1920.

Die blaue Blume der Romantik.

Zu Hardenberg Novalis' 150. Geburtstage (am 2. Mai).

150 Jahre sind am heutigen Tage vorübergezogen, seitdem im Garten der deutschen Dichtung die „Blaue Blume der Romantik" ihr seelenvolles Auge zum Himmel emporschlug. Und nur ein kurzes Erdenwallen sollte dem zarten Geist des Dichters, dessen Blumenseele ihn instinktmäßig das oben erwähnte bekannte romantische Sinnbild finden ließ, beschieden sein, — ein Leben, das gewissermaßen den feinsten Extrakt allen romantischen Fühlens darstellt. Sproß eines uralten Adelsgeschlechts, aus dem Mansfeldischen stammend, besuchte Hardenberg, besser bekannt unter dem Namen Novalis, zu Eisleben das Gymnasium und studierte in Wittenberg, später in Leipzig und Jena. Hier machte besonders Schiller auf ihn den größten Eindruck. Dann kam sein tragisches Herzenserlebnis. Seine Geliebte, Sophie von Kühn, ein junges Mädchen von nur 15 Jahren, starb und hinterließ ihn in einer Verzweiflung, wie sie so bitter nur den wahren Romantiker erschüttern kann. Schellings Bekanntschaft verlieh ihm wieder etwas Halt. Er studierte in Freiburg die Bergkunde und wurde in Weißenfels als Bergassessor angestellt. Aber schon trug er den Todeskeim in sich und am 25. März 1801 bereits raffte die Schwindsucht den noch nicht Dreißigjährigen dahin.

Die Werke des so früh Verstorbenen sind nicht erheblich: zwei philosophische Abhandlungen, einige Fragmente, der unvollendete Roman „Heinrich von Osterdingen", ein schmaler Band Gedichte u. die „Hymnen an die Nacht". Aber nicht in der Menge der Erzeugnisse liegt die Bedeutung des Dichters. Er ist einer der Schöpfer der romantischen Weltanschauung, denen die Welt so unendlich, zu geheimnisvoll erschien, um sie in irgendwelchen festen künstlerischen Umrissen wiedergeben zu können. Auch die vollendete künstlerische Form erscheint dem Gefühl des echten Romantikers als etwas Rohes, Gewaltsames, das sich anmaßt, ein Unendliches in einen engen begrenzten Rahmen zu pressen, und so der wirklichen Fülle der Dinge Gewalt antut. Die einzige wirkliche künstlerische Form der Darstellung ist daher die Andeutung, das Fragment. Nicht der geschlossene Kreis, sondern die ins Unendliche strebende Parabel ist ihr Sinnbild. Aber sonderbar, selbst für das fragmentarische gibt es noch Formen und Formgesetze. Und gerade Novalis war unter seinen Genossen einer der Wenigen, die diese Begabung für das scheinbar Ungeformte besaß. Alle seine Bruchstücke, im Gegensatz zu den vielen romantischen Trümmerhaufen, wirken heute auf uns wie Organismen. Die freien Rhythmen seiner „Hymnen an die Nacht" scheinen einem geheimen Formgesetz zu folgen, das zwar begreiflich nicht zu bestimmen ist, sich aber in jeder Zeile fühlbar macht. Aber über die Form hinaus ist Novalis der Träger einer von ihm zuerst in dieser Klarheit zum Ausdruck gebrachten Stimmung. Alle seine Dichtungen sind vorahnende schwermutsvolle Klänge eines sich zum Tode verurteilt Fühlenden. Von Kindheit an muß die körperliche und seelische Ueberzartheit dem Dichter die Empfindung eingeflößt haben, daß diese ganze Erdenwelt für ihn nur ein kurzer Aufenthalt sein werde, ein Durchgang nur vom Unendlichen zum Unendlichen. Nicht als Besitzer der Erde, nur als ein Gast empfand er sich, dessen Geist schon während des Verweilens an das Weiterwandern denkt. Diese Stimmung ist der religiösen nahe verwandt und so ist es begreiflich, daß Novalis einige Lieder geschaffen hat, die auch heute noch in protestantischen Gesangbüchern einen Ehrenplatz behaupten. In seinem Roman freilich zeigt sich der Erbfehler aller romantischen, erdabgewandten Kunst, die Unfähigkeit, irdisches Geschehen scharf und klar zu umgrenzen. Aber dafür entschädigt uns der Dichter wiederum durch den Reiz namenlos dahinfließender Klänge aus der Welt eines Ariel, die viel zu zart sind, um sich als Gewand an unsere Erdengrobheiten anzuschmiegen. Nur auf Wenige daher vermag dieser Klangzauber voll zu wirken, aber für sie wird Novalis einer der auserwähltesten Geister bleiben, die die Kunst jemals hervorgebracht hat.

Dr. Arthur Müller.

Romanze.

Sie kennen sie doch, ich meine diese „Damen"? Es liegt so etwas wie distinguierter Duft um diese mit vornehmem Accent gesprochene Bezeichnung, fast wie halbverpflogenes Parfüm taxusumhegter Matinees. Wo man die freien Bewegungen mit zarten Schleifchen verbunden hat, und jeder Schritt den hohlen Klang trippelnder Stöckelschuhe vernehmen läßt. Diese Damen, die stets nur mit zurückhaltendem Lächeln einhergehen und mit entzückender Liebenswürdigkeit wie auf einem Bazar jederzeit bereit sind zu helfen. Die sich so furchtbar viel Mühe geben um diese undankbaren Leute. Die als einzigen Dank ihrer gewinnenden Aufopferung nur ganz stillschweigende Ansprüche pflegt, wie man seit Pensionstagen mancherlei Vorstellungen pflegt, die zur Seelentiefe einer Dame nun einmal gehören. Solche Ansprüche sind diskrete Dinge, von lächelndem Schweigen umhüllt wie zarte Romane, nur dem lauschenden Sinn seiner Beobachtung und des Instinktes zugänglich. Oder auch dem beneidenswerten Ohr engen Gesellschaftszirkels, wo des Hauses aufmerksame Herrin sich vertraulich offenbart und ihres Herzens Rosafchleifchen mit überraschender Gebärde löst. Wenn von gekräuselten Lippen das Wort „Arroganz" fällt und der schmeichelnde Blick von leisem Schmerz umflort durch das stille Zimmer irrt, bis auf den unbeweglichen Zügen eine reservierte Kühle Platz nimmt. Und dann ein kaum vernehmbares Vibrieren der stets beherrschten Stimme — Von respektvollem Mitgefühl wird sie weich wie ein verletztes Kleinod aufgefangen, diese Stimme, die so anziehend zu plaudern weiß. Und eilfertig wird sie mit devotem Augenaufschlag aufgenommen, ohne jede Frage aufgenommen: „O, wie unhöflich von diesem Menschen." So sekundiert besinnungslose Gefälligkeit, und man glaubt den schmeichelnden Ton irgend eines dienstfertigen Pagen zu vernehmen, dem jede leise Klage seiner gnädigen Dame ein unumstößlicher zweifelsfreier Urteilsspruch ist. Und entrüstet gibt man sein Befremden über solche Unhöflichkeit zu verstehen, beweist mit vielen umständlichen Worten, wie peinlich der Umgang mit solchem Menschen sein muß, der — nun: der es versäumte, eine Dame zu grüßen, die ihn ein bedauernswertes Geschick nie hatte sehen lassen — Es versteht sich, daß man nun solch beleidigte Damenehre mit männiglicher Biederkeit und jeder aufzubringenden Gewandtheit zu rächen hat. Wes halb man sich beeilt, mit belehrender Würde an dem ungebildeten Mannsgewächs, das so ungestutzt und unbekümmert in den peinlich gehüteten Ziergarten der Semiramis hineinwuchert, mit einiger, vielleicht rätlichen Vorsicht zu versuchen, nach weiser Gärtnerart Kulturarbeit zu verrichten. Bis in beschwörendem Flüsterton der Rede offenbarendes Geheimnis das mit stummer Verwunderung aufgenommene pädagogische Werk beschließt: „Sie werden gewiß nichts versäumen, daß Ihnen fortan die Ehre zuteil wird, der Dame mit Ihrem allerschönsten Gruß zu dienen." — Wo nach man andern zu verraten weiß, daß man es dem mal beigebracht hat, was sich gehört, hebt seine Augen zum unschuldigen Himmel und dankt seiner Kinderstube — oder seinem Brevier nützlicher Galanterie — daß man nicht ist wie dieser da und daß man bevorzugt ist, solchen Damen in artiger Ritterlichkeit zu dienen.

Suggestion.

Man redete sich schon geraume Zeit in Hitze. Die Zwischenrufe stiegen immer heftiger aus dem brodelnden Schaum der langen und kurzen Reden auf, die mit der feinen Vorsicht tastender Klugheit durch den stillen Raum einherschritten, um sich zuletzt im wilden Beifallstosen erschöpft treiben zu lassen. Es war da etwas Ansteckendes in der fiebernden Luft, eine Einmütigkeit floß wie der nebelschwere Tabakdunst um all die starren Schatten, die jede Wortbombe, die von der Rednerbühne fiel, mit donnernder Resonanz auffingen. Da verfolgen auch die letzten Zweifel der Wenigen, die noch eine Weile mit der überlegenen Miene unbeteiligter Zuschauer dagesessen hatten. Auch sie mußten mit, fortgerissen wie ein schwimmender Kreisel, der sich zuletzt wie im Schwindel vom Strom drehen läßt. Und dann der Schluß. Wie wenn ein dahinsausender Wagen plötzlich die elektrische Bremse spürt, es laut in allen Fugen kracht und über allem Schütteln u. Poltern das lärmende Signal der schrillen Schelle hintönt. — Die Glocke des Versammlungsleiters wird mit starker Bewegung geschwungen. Die Beifallswogen prallen zurück, gleich bellenden Hunden weichen sie hier und da in ihr Versteck, im dumpfen Gemurmel zerstiebend. — Eine Kundgebung wird verlesen, in geharnischter Pose wird sie als granitner Schlußstein vor das Schattenmaskiv der gehorsam lauschenden Masse hingestellt. Noch einmal bohrt sich jedes einzelne Wort in die aufmerkenden Ohren, jedes Wort zugespitzt wie stahlscharfes Bajonett und aufreizend wie eine Guillotinenrede.

Wirtschaftliches.

Die Autonomie der Reichsbank.

Hätte nicht die Entente die Aenderung des Rechtsverhältnisses der Reichsbank zur Reichsregierung verlangt, so würde in Deutschland sicher niemand auf den Gedanken gekommen sein, ihr eine selbständigere Stellung zu geben. Denn die Bank hat bisher allen an sie gestellten Anforderungen aufs beste entsprochen. Sie hat sich zu allen Zeiten, namentlich aber während des Krieges und auch seitdem, durchaus bewährt. An ihrer Leitung ist auch nicht das Geringste auszusetzen. Der Reichskanzler hat allerdings das Recht, auf ihre Geschäftsführung Einfluß zu nehmen. Er war befugt, dem Reichsbankdirektorium allgemeine Anweisungen zu erteilen und in Einzelheiten der Verwaltung einzugreifen. Tatsächlich ist aber nie von dem Recht Gebrauch gemacht worden. Gleichwohl glaubte man in den maßgebenden Ententekreisen, daß die Aufhebung dieses Rechts und damit die Verleihung einer größeren Selbständigkeit an das Zentralgeldinstitut dieses dazu bringen werde, von sich aus auf die Einstellung der Notenpresse zu drängen, auf welche Weise dann allmählich die deutsche Mark sich von ihrem Tiefstand erholen werde. Diese Entwicklung wäre gewiß sehr zu wünschen, es kann aber nicht übersehen werden, daß die große Notenflut zum allergrößten Teile auf das Uebermaß der Deutschland auferlegten Reparationslasten zurückzuführen ist. Die Reichseinnahmen reichten bisher nicht im entferntesten für die Riesensummen aus, die aufgebracht werden mußten. Und die Dekadenzahlungen und die neuen Forderungen der Reparationskommission haben erneut einen katastrophalen Sturz der Mark herbeigeführt. Dieser Marksturz schlägt, wie die „Daily Chronicle" so schön sagt, dem deutschen Budget vollkommen den Boden ein und bringt alle finanziellen Vorkehrungen in Unordnung und Zusammenbruch. Wie soll da mit einem baldigen Abbau der Inflationspolitik zu rechnen sein?

Würde die Reichsbank sich weigern, dem Geldbedarf des Reiches weiter durch Notenausgabe Rechnung zu tragen, so würde es dazu kommen, daß eines Tages Beamten und Arbeitern kein Gehalt und kein Lohn gezahlt werden könnte. Soll aber die Notenpresse zum Stillstand kommen, so gibt es dafür nur ein wirksames Mittel, und das ist die Anpassung der Reparationszahlungen an die Leistungsfähigkeit des deutschen Volkes, stanz des deutschen Volksvermögens. Solange die augenblicklichen wirtschaftlichen Verhältnisse unverändert bleiben, wird die autonome Reichsbank ebensowenig wie die nominell vom Reichskanzler geleitete, die schädliche Papiergeldwirtschaft beseitigen und eine andere Notenemissionspolitik treiben können.

Trotz dieser Erkenntnis war die Reichsregierung zur Veranlassung einer Aenderung ihres Rechtsverhältnisses zur Reichsbank genötigt, in Verfolg ihrer Politik. Nach dem Entwurf bleibt der Charakter der Reichsbank als einer ausschließlich auf Privatkapital gegründeten und selbständigen, vom Reichsfiskus unabhängigen juristischen Person unverändert. Die Leitung geht aber vom Reichskanzler auf das Direktorium über, das seine Beschlüsse nach Stimmenmehrheit faßt. Der Vorsitzende des Direktoriums, der Reichsbankpräsident, wird wie bisher vom Reichspräsidenten ernannt, aber der Unterschied ist der, daß fortan das Direktorium nach gutachtlicher Aeußerung des Zentralausschusses dem Reichskanzler über die zu ernennende Persönlichkeit einen Vorschlag mit dem Ersuchen unterbreitet, ihn dem Reichsrat zur Beschlußfassung zu übermitteln. Das Recht, die übrigen Beamtenstellen zu besetzen, wird dem Reichsbankpräsidenten übertragen. Das ist das Wesentliche des Gesetzentwurfes. Nachteilige Folgen für die Finanzwirtschaft des Reiches sind aus ihm nicht zu befürchten.

Von der Gilde Hans Sachsens.

Nach dem Motto „Hans Sachs war ein Schuster und Poet dazu," versendet die Münsterische Schuhmacherinnung folgende Verse:

Gebt dem Schuhmacher, was des Schuhmachers ist!

Wo rohe Kräfte sinnlos walten,
Da kann sich kein Gebild gestalten,
Wenn Laien selbst die Schuh besohlen,
Die Arbeit soll der Teufel holen.
Weh! wenn in dem Gehirn des Bürgers
Des Schuheflickens Trieb entbrannt,
Es gibt die Arbeit eines Bürgers,
Die Schuhe gehn aus Rand und Band.
Da zerret an des Pechdrahts Strängen
Die ungeübte schwielige Faust,
Der Schuh bebt vor des Hammers Sengen
Der unbarmherzig niedersaust
Und treibt hinein die Eisenstifte,
Des Schuhbodens ärgste Gifte.
Nichts Ganzes bleibet mehr, es lösen
Sich alle Nähte, eins, zwei, drei,
Und alles wendet sich zum Bösen,
Ja, selbst die Brandsohl' springt entzwei.
Ich will jetzt sparen! hört man's schallen,
Der Schuster mag zugrunde geh'n,
Er ist nur da zum Steuerzahlen
Und kann von frischer Luft besteh'n.
Da werden Bürger zu Hyänen,
Zerstören ihre eignen Schuh,
Nach Sparen ging ihr heißes Sehnen,
Das Gegenteil ist da im Nu!
Gefährlich ist's den Leu zu wecken,
Verderblich ist des Tigers Zahn,
Doch ist der schrecklichste der Schrecken,
Was man sich selber angetan!
Soll's Sparen mit dem Schuh gelingen,
Vertraut sie keinem Pfuscher an,
Doch rat' ich euch vor allen Dingen,
Vergreift euch auch nicht selber dran!
Bringt hin zum Meister eure Schuhe,
Der sein Geschäft gelernet hat,
Er macht in Sorgfalt das, in Ruhe,
Was Aerger euch bereitet hat.
Der Schuh wird seine Form behalten,
Er dient viel länger beim Geh-auch.
So spart ihr wirklich Geld, und denket —
Gern leben möcht' der Meister auch.

Die große Mode!

Wasserdichte

Gummi-Mäntel

und

Imprägnierte

Mäntel 2629



noch zu sehr vorteilhaften Preisen.

J. ORTMANN,

Widumerstrasse 16.

Bringe meine moderne

Schuhwaren

in empfehlende Erinnerung

Reparaturen werden prompt und sauber zu den billigsten Tagespreisen ausgeführt.

August Weiland

Habinghorst, Kronprinzenstr. 94.

Am Märkischen Herd

Yussuf Khans Heirat.

21 Roman von Frank Heller.

Copyright by Georg Müller, München.

(Nachdruck verboten.)

„Ja. Und glauben Sie nicht, daß de Citrac und Mirzl eine und dieselbe Person sind?"

„Sicher!! Sie sind genial, Mr. Cray. Sicher! Dann bedaure ich Mirzl. Er war mir früher eigentlich nicht so unsympathisch, aber wenn er einen solchen Geschmack hat. — Aber wissen Sie, was ich jetzt glaube, Mr. Cray?"

„Nein, Mrs. Bowlby."

„Ja, daß Langtreys Frau den Prinzen für ihre private kleine Rechnung entführt hat! Die ganze Welt weiß ja, wie sie ist, und sie — Helen, mein Kind, höre nicht zu, was ich sage."

„Nein, Mama."

Allan fiel etwas ein.

„Weiß jemand, ob der alte Juwelier auch heute dagewesen ist und gearbeitet hat?"

Mr. Bowlby nickte.

„Er kam heute morgen wie gewöhnlich und arbeitete hier bis halb sieben. Er sprach mit dem Direktor — mit dem Obersten ist ja nicht mehr zu reden — und sagte, die Arbeit sei doch viel langwieriger als er geglaubt hatte. Er bat um die Erlaubnis, am Abend wieder zu arbeiten und einen Mann aus seinem Geschäfte zu seiner Hilfe mitzubringen. Der Direktor sprach mit dem Obersten, und der Oberst gab seine Einwilligung."

„Ich kann mir denken, wie er sie formuliert hat," sagte Allan.

Nach dem Diner verfügte man sich in die Appartements der Familie Bowlby, wo sich außer anderen Annehmlichkeiten auch ein amerikanischer Whisky vorfand, der von Mr. und Mrs. Bowlby in hohem Grade goutiert wurde, von der letzteren allerdings nur ferne von der Oeffentlichkeit.

Allan blieb bis kurz vor zehn Uhr sitzen, zu welcher Stunde die amerikanische Familie erklärte zu Bett gehen zu wollen, da sie die Nacht vorher lang aufgewesen waren. Allan wurde aufgefordert, sitzen zu bleiben und sich allein zu erfrischen, aber lehnte ab und sagte gute Nacht. In die Halle gekommen, dachte er einen Augenblick nach, was er anfangen sollte. Die große Halle war leer bis auf einen Kellner und ein paar Hotelbedienstete. Er beschloß, einen Abendspaziergang zu machen und zog seinen Ulster an, der beim Garderobier hing. Gerade als er sich anschickte zu gehen, ging die Drehtüre auf, und zum Vorschein kam der alte Juwelier und ein einfach gekleideter Mensch. Offenbar hielt Herr van Schleeten Wort und erschien nun zur Nachtarbeit an den Juwelen des Maharadschas. Es war zu hoffen, daß der Maharadscha Gelegenheit finden würde, ihn für seinen Eifer zu belohnen. Allan trat beiseite, um Herrn van Schleeten und seinen Gehilfen passieren zu lassen. Er musterte sie ohne weiter daran zu denken; Herr van Schleeten erwiderte seine Blicke mit zornigem Funkeln. Was hatte er eigentlich für einen Grund Allan böse zu sein? Es war doch Allans Verdienst, daß er überhaupt in die Lage gekommen war, an den Juwelen zu arbeiten. Allan ging vorbei, mit einem flüchtigen Blick auf den Gehilfen, der durch die Pracht des großen Hotels befangen und geniert zu sein schien, er nahm nicht einmal seine tief hineingezogene Sportmütze ab. Ganz flüchtig kam Allan die Idee, daß er schon einmal ein paar graue Augen gesehen hatte, die denen des Arbeiters glichen. Dann war er zur Drehtüre hinaus und ging die breiten Marmorstufen hinunter.

Er blickte zur Hotelfassade empor. In der Suite der Familie Bowlby waren noch ein paar Fenster hell. In der des Maharadscha war alles dunkel bis auf ein einziges Fenster — offenbar eines von denen, die dem Obersten gehörten. Während Allan noch dastand und vor sich hinblickte, wurden noch zwei Fenster hell. Herr van Schleeten war also mit seinem Gehilfen oben angelangt. Allan wollte eben weitergehen, als sich etwas Eigentümliches ereignete.

Eine Hand zeichnete sich einen Augenblick von der Scheibe ab, die eben erleuchtet worden war, mit ausgespreizten Fingern. Die Finger schlossen sich, öffneten sich und schlossen sich abermals. Dann zeigten sich nur zwei davon, ganz ausgespreizt; dann verschwand die Hand. Alles war mit Blitzesschnelle gegangen. Allan, der noch dastand und hinaufsah, wußte nicht recht, ob er richtig gesehen oder das Opfer einer Halluzination gewesen war. Herr van Schleetens guter Name und Ruf war ja von keinem Geringeren als dem Direktor des Hotels bezeugt worden. Aber wie sollte diese Hand an der Scheibe aufgefaßt werden, wenn nicht als ein Signal für jemanden draußen, wenn man das ganze Personal eines großen Hotels zur Verfügung hat? Bei aller Achtung vor dem Direktor . . .

Allan machte mit philosophisch gerunzelter Stirne einige Schritte der Hotelfassade entlang. Verwirrte Gedanken wirbelten wie Schneeflocken durch seinen Kopf. War Mirzl im Komplott mit Herrn van Schleeten? Erst eine halbe Minute nach dem Verschwinden der geheimnisvollen Hand fiel ihm etwas ein, das doch ganz selbstverständlich war: Wenn man von dem beleuchteten Fenster aus signalisierte, in der Hoffnung, von jemand draußen verstanden zu werden, so mußte dieser Jemand in der Nähe sein, um das Signal aufzufangen. Er begann sich auf dem ziemlich matt beleuchteten Square, an dem das große Hotel gelegen war, umzusehen. Massen von Menschen strömten vorbei, obgleich Monmouth Square nicht zu den belebtesten gehört. Die Person, der man eventuell signalisiert hatte, mußte also vor dem Hotel stehen und warten. War irgendeine mystische stationäre Person da? Soweit Allan sehen konnte, war das einzige Stationäre fünf oder sechs Autos. Nun, nichts hinderte ja, daß es eines von ihnen war, dem man . . .

Allan fuhr mit einem innerlichen Triumphschrei auf. Haha! War das der kleine Plan? War Herr van Schleeten mit im Komplott? Oder war er nur eine Marionette, an der man mit dem Faden manövrierte, von dem sie sich am liebsten lenken ließ? Mr. Bowlby hatte ja von seiner Schwäche für das schöne Geschlecht gehört und erzählt — war Mrs. Langtrey in Kenntnis dessen und in spezieller Absicht im Expreß so gnädig gegen ihn gewesen und so aufgebracht gegen Allan, der ihr Tete-a-tete zu stören drohte? . . . Und war es denkbar, daß ihm darum die grauen Augen des Gehilfen so bekannt vorgekommen waren?

Ein Schwarm von Gedanken, deren Ausgangspunkt der letztgenannte war, summte durch Allans Kopf. Und nachdem er rasch die Ueberzeugung erlangt hatte, die sowohl seine Eigenliebe wie seine Revanchelust kitzelte, daß er recht hatte, blieb nur eine Frage: Was sollte er tun?

Er ging auf dem Trottoir auf und ab, die Augen bald auf das erleuchtete Fenster geheftet, wo jetzt keine Hand zu sehen war, bald auf die Leute, die vorbeipassierten, um den eventuellen Mitschuldigen zu entdecken. Der Direktor? Ihn aufsuchen? Er würde unfehlbar ausgelacht werden. Der Direktor hatte seinen Glauben an Herrn van Schleeten zu energisch betont, als daß er seinen Standpunkt auf eine unbegründete Einbildung eines jungen Herrn wie Allan ändern würde — wenn es sich auch schon erwiesen hatte, daß Allan glückliche Einfälle haben konnte.

Denn vielleicht war es doch nur eine unbegründete Einbildung, daß es nicht ein Arbeiter war, der mit Herrn van Schleeten hinaufgegangen war, das Signal, das Ganze. Was konnten die Betreffenden eigentlich gegen Herrn van Schleeten unternehmen, wenn Allan recht hatte? Es stand ja eine Wache vor dem Eingang.

Ein neuer Gedanke ließ Allan zusammenzucken. Was ihn hervorgerufen hatte, war nichts anderes, als der Anblick von Oberst Morrels Fenster, wo noch Licht brannte.

Der Oberst! Der ließ an Bereitwilligkeit nichts zu wünschen übrig, jeden, wer es auch sein mochte, zu verdächtigen — vermutlich in erster Linie Allan! . . . Aber ohne die Zeit mit weiteren Erwägungen zu verschwenden, ob ein anderer Weg geeigneter wäre, oder wie dies ausgehen würde, stürzte Allan die Eingangstreppe des Hotels hinauf und weiter zur Suite des Maharadschas. Er sah die schwarze Leibgarde, die in dem Korridor vor den Räumen, die ihr Herrscher inne hatte, Wache hielt. Das Zimmer des Obersten lag am äußersten Ende des Korridors, und davor stand ein Mann in Livree mit einem Syphon und einer Flasche Whisky auf einem Tablett; er stand, den Knöchel an der Türe, als wenn er eben angeklopft hätte. Offenbar wollte der Oberst versuchen, seine Kümmernisse in einem kleinen Abendrausch zu ertränken. Im selben Augenblick, in dem der Mann die Türe öffnete, stand Allan auch schon davor.

„Ich muß mit dem Herrn Oberst sprechen!" rief er und faßte den Mann am Arm.

Der Livrierte betrachtete ihn kalt.

„Der Herr Oberst empfängt nicht um diese Tageszeit," sagte er und versuchte, sich aus Allans Griff zu befreien. Aber Allan hielt sich fest wie an einer Rettungsboje.

„Sie werden es zu verantworten haben, wenn Sie sich weigern, mich anzumelden. Hören Sie, zu verantworten! Mein Name ist Allan Kragh, der Oberst weiß, wer ich bin. Hören Sie!"

Allan konnte nicht zu Ende sprechen. Oberst Morrel zeigte sich plötzlich in der Türöffnung, leichenblaß vor Erregung. Es war unverkennbar, daß der Whisky, den der Bediente jetzt brachte, nicht der erste war, den er heute sah. Es fiel ihm schwer, gerade zu stehen, und seine Augen, die Blicke wie Lanzen um sich schleuderten, konnten nur schwer damit zielen.

Als er Allan erblickte, stieß er ein Tigergebrü

„Sie! Was zum Teufel tun Sie hier? Ist nen gelungen die Juwelen zu stehlen oder habe Nachrichten von Ihren Kameraden, was sie fü Maharadscha bezahlt haben wollen?"

Allan verzichtete auf alle Umschweife.

„Oberst Morrel, ich denke nicht daran, auf Insultationen zu antworten. Falls es Sie inter daß man wahrscheinlich gerade heute abend di welen zu stehlen beabsichtigt, so wissen Sie es Gute Nacht!"

Der Oberst war mit einem Sprung zur Tür aus und packte Allan am Arm.

„Gute Nacht! Was zum Henker meinen Sie denken Sie die Juwelen heute nacht zu stehlen kommen Sie, um mir das im vorhinein zu erz So wahr mir Gott helfe, Sie werden . . ."

Allan heftete einen Blick auf den alten Krieger ihn tatsächlich dazu brachte, Allans Arm loszul und mitten im Satze zu verstummen. Er starrte Augenblick um sich und sah dann Allan an.

„Was zum Teufel haben Sie gesagt?" murr er undeutlich.

„Was ich Ihnen gesagt habe, Oberst Morrel, daß ich glaube, daß man heute nacht den Versu machen gedenkt, die Juwelen zu stehlen. Sie h heute nacht? Vielleicht gerade jetzt, vielleicht in Stunde. Ich weiß es nicht bestimmt, aber ich gl es. Interessiert Sie das genügend, um diesen W zurückzuschicken?"

Der Oberst richtete sich heftig auf, aber senkte wieder den Blick.

„Nimm das weg, John," sagte er. „Heute a nichts mehr! Kommen Sie herein, junger Mann."

Er wies den Weg in sein Zimmer, ging in das bezimmer und fuhr sich ein paarmal mit ei Schwamm über die Stirn. Dann kam er wiede Allan heraus.

„Rauchen Sie?" sagte er. „Nicht? Erzählen mir, was Sie zu wissen glauben."

Allan ging, so langsam und deutlich er konnte, wenigen Tatsachen durch, auf die er seine The stützte. Der Oberst hörte mit gerunzelter Stirne Ein paarmal zeigten seine Augen, daß es ihm sch fiel, die Gedanken zusammenzuhalten. Allan wie holte, bis er glaubte, das Ganze klargelegt zu ha Als er zum Schlusse gelangt war, schüttelte der Ob den Kopf.

„Ich will Sie nicht beleidigen," sagte er. „Das h ich wohl schon oft genug getan. Aber . . . ist Beweismaterial für Ihre Theorie nicht recht ma im Verhältnis zur Theorie selbst?"

„Ganz wie Sie sagen. Aber wie erklären Sie die Hand?"

„Ein Zufall. Und wenn Ihre Theorie wahr wi was könnte eine Frau tun? Van Schleeten ist d kein Kind. Und wie sollte sie mit ihrer Beute wie hinauskommen?"

„Das kann ich Ihnen nicht sagen; aber van Schl tens Eifer zu arbeiten, sogar um diese Tageszeit?"

„Er wurde dazu von Sr. Hoheit besonders a gefordert. Und er erklärte sich schon damals zur Nac arbeit bereit, lange vor dem ersten Attentat."

(Fortsetzung folgt).

Wenn der Frühling kommt . . .

Skizze von Marie Stahl.

(Nachdruck verboten.)

„Du mußt ihr Vernunft beibringen, Albert!"

Frau Amtsrat Brösigke putzte heftig an ihren Brillengläsern und sah sehr streng aus. Albert, der breitschultrige Hüne mit den mächtigen Stiefeln und den großen Ohren, sah aus, als hielte er ein Mauseloch für einen willkommenen Schlupfwinkel zum verkriechen.

Die ganze Kaffeestunde war ihm heute verdorben, die gemütlichste Stunde am Tage!

Es gab auf der Welt kein traulicheres Plätzchen, als den altmodisch runden Kaffeetisch vor dem grünen Ripssofa im Stübchen seiner Mutter. Nach der herrschenden Mode war alles geschmacklos in diesem Zimmer, und es blieb ein unaufgeklärtes Geheimnis, warum dieses altväterliche Wohngemach schöner und behaglicher schien, als die modernsten, elegantesten Salons der Nachbarschaft.

„Aber Muttchen —" wandte der Riese schüchtern ein.

„Hier gibt es kein Aber", unterbrach ihn die alte Dame schnell. „Du weißt, Berta hat das Mädchen hergeschickt, um der törichten Liebschaft mit dem Musiklehrer ein Ende zu machen. Und das war das Klügste, was sie tun konnte. Henny blühte ja bei uns in kurzer Zeit auf und ich sah mit Freude, wie sie sich unter unserem Einfluß mit Interesse der praktischen Seite des Lebens zuwandte. Nun frage ich dich, kann es ein größeres Glück für das Mädchen geben, als dieser unerwartete Antrag? Henny ist ganz arm, Berta wird ihr nicht einmal eine ordentliche Ausstattung geben können; es wäre der reine Frevel, wollte sie diese glänzende Partie ausschlagen! Dr. Brunner ist außerdem ein stattlicher Mann und mit seinen achtunddreißig Jahren durchaus nicht zu alt für sie."

„Muttchen!" rief Albert nach einer kleinen Pause freudestrahlend, „ich habe eine Idee! Wenn Henny Dr. Brunner nicht mag, kann sie ja bei uns bleiben."

„Dummer Junge!" entgegnete Frau Brösigke ärgerlich, „das bietet ihr doch keine Sicherheit für die Zukunft! Ich bin alt und kann jeden Tag sterben. Und bei dir allein kann sie nicht bleiben, wenn du auch noch so ungefährlich bist."

Albert sah totunglücklich aus, er erstickte fast an dem großen Stück Topfkuchen bei dem Gedanken, daß Muttchen jeden Tag sterben konnte und daß Henny nicht immer bei ihm bleiben durfte.

„Ich habe bemerkt, daß sie viel auf dich hält," fuhr die alte Dame fort. „Tue mir die Liebe und sprich gleich nachher mal ein ernstes Wort mit ihr, damit wir Dr. Brunner bald Antwort geben können."

Albert schwieg und starrte nachdenklich vor sich hin.

Nach einer Pause erhob er sich, reichte der Mutter die Hand und sagte: „Na ja, wir wollen mal sehen." Damit ging er langsam hinaus.

Er fand Henny im Schafstall. Sie saß auf einer Hürde, baumelte mit den Füßen, aß ein großes Butterbrot und beobachtete die jungen Lämmer.

Albert atmete erleichtert auf. Er hatte erwartet, sie in Tränen oder sehr erregt zu finden. Ein Heiratsantrag war doch für ein junges Mädchen immerhin eine aufregende Sache.

„Furchtbar drollig!" sagte Henny und lachte laut auf über die Kapriolen der Lämmerschar. Albert dachte, er habe nie etwas hübscheres gesehen als ihr rosig angehauchtes Gesichtchen unter dem Pelzmützchen. Er lehnte neben ihr an der Hürde und machte sie voll Stolz auf die schönsten Exemplare seiner Schafzucht aufmerksam. Es war erstaunlich, wie viel Interesse und Verständnis sie für seine Belehrungen zeigte. Fast hätte er den leidigen Brunner ganz vergessen.

„Fräulein Henny," sagte er endlich, „Sie haben wohl gar keine Lust zum heiraten?"

Henny wurde blaß und dann sehr rot. Sie drehte nervös an der Troddel ihrer Pelzboa.

„Doo —" sagte Sie gedehnt.

„Vielleicht könnten Sie sich doch dazu entschließen?" fuhr er in weichem Ton fort.

Henny wurde röter.

„Ach — —" flüsterte sie mit bebenden Lippen.

„Wenn — wenn Sie vergessen könnten — ich meine — das mit Ihrem Musiklehrer?" Hier wurde Albert zaghaft, er wußte nicht, wie sie diese gewagte Anspielung aufnehmen würde.

Zu seiner Ueberraschung lachte Henny fröhlich auf. „Ach der! Der ist mir ganz gleichgültig. Ich weiß jetzt, daß er ein Fatzke ist mit seiner Künstlermähne und der genialen Pose!"

Albert fiel ein Stein vom Herzen, ihm wurde seltsam froh zu Mut. Natürlich nur in Brunnens Interesse.

„Sie sind ein verständiges Mädchen. Sie werden mit einem verständigen Mann sehr glücklich werden — nicht wahr?" fragte er eindringlich.

Henny sah ihn mit einem unbeschreiblichen Blick von unten herauf an und bei diesem Blick stieg es ihm eigentümlich zu Kopf wie ein Rausch.

„Ja, ja, Hennychen — ein verständiges Mädchen — eine braves kleines Mädchen," murmelte er, ihre Hand streichelnd.

Eine Taube gurrte vom Dachsparren und ein kleines weißes Lamm drängte sich schnuppernd an Hennys Knie. Die Dämmerung stieg aus den Stallwinkeln und im Nebengelaß blökten die Mutterschafe. Ein Moment schweigender Bezauberung lag über dem Paar an der Hürde, da knarrte die Stalltür und der alte Schafhirt trat mit einer brennenden Laterne ein.

Henny glitt von ihrer Hürde herab und war mit wenigen Sprüngen über eine Strohbünde im Freien.

Von Stund an zeigte sich eine Veränderung bei Albert und Henny. In den Augen des jungen Mädchens stand ein heimlich seliges Leuchten, während der phlegmatische Riese unter einer schweren Verstimmung zu leiden schien. Seine Mutter beobachtete beide mit einem feinen Lächeln. Auf ihre Frage, wie weit es bei Henny sei, erwiderte er merkwürdig brummig

„Warte es nur ab, sie wird sich nicht mehr lange besinnen."

Und plötzlich kam der Frühling. Der Schnee war wie fortgeblasen und die eisigen Märzwinde wandelten sich in ein feuchtwarmes Wehen aus Westen. Die Sonne hing goldene Zauberschleier über das alte, graue Landhaus und auf den Grasplätzen im Garten lag es wie blaue Seide, so üppig blühten die Veilchen.

„Ich denke, wir laden Brunner zum Sonntag ein, es wird nun Zeit, daß er eine entscheidende Antwort bekommt," sagte Frau Amtsrat Brösigke zu ihrem Sohn.

„Hast du es denn so eilig? Laß doch dem Mädchen noch Zeit, erwiderte Albert verdrießlich.

Aus dem Garten heraus tönte ein leises Singen.

„Es vergeht keine Stund' in der Nacht,
Daß nicht mein Herz erwacht
Und an dich denkt —"

Henny ging über die Wiesen in die blühenden Sträucher hinein. Albert hatte es plötzlich sehr eilig; er kürzte die Kaffeestunde ab und seine Mutter bemerkte, daß seine Kaffeetasse unberührt geblieben war.

Hinter der Schlehdornhecke, zwischen dem Garten und einem weitem Saatfeld trafen sie zusammen. Henny hatte einen Strauß von Weidenkätzchen in der Hand und wollte sich die Zweige von den blühenden Schlehen brechen, aber die Dornen stachen sie in die Finger. Albert half mit seinem Taschenmesser nach. Ueber dem Saatfeld stand das goldene Flimmern der Abendsonne und im klaren Himmelblau trillerte eine Lerche.

„Nun, haben Sie es sich überlegt, Henny?" fra er, nachdem er sich stark geräuspert hatte; es war ih als wäre ihm ein Suppenkloß vom Mittagsmahl der Kehle stecken geblieben.

Henny wurde wieder blaß und rot und stand z ternd neben ihm. Sie nickte leise und senkte d Kopf.

Er fühlte ein rasendes Mitleid und das Herz wur ihm zentnerschwer.

„Hennychen!" flüsterte er weich, nahm ihre Ha zwischen seine Riesenfäuste und streichelte sie kram haft. „Sie sind ein braves, kleines Mädchen, ein g tes — liebes —"

Der vermeintliche Suppenkloß machte jede Fo setzung unmöglich. Henny schluchzte leise. Das brach Albert um die letzte Fassung.

„Nicht weinen, Hennychen, nicht weinen," stammel er, und in seinem Eifer, sie zu trösten, zog er sie seine Arme und streichelte sie, wobei er immer heftig und eindringlicher Trostworte flüsterte, die sich in Lie kosungen verwandelten.

Und wie der goldene Frühlingsabend seinen Zaub über das stille Land breitete und mit Duft und Klan das große Geheimnis neu erwachenden Lebens ve kündete überkam ihn eine nie gekannte Seligkei Henny schmiegte sich fester, inniger an ihn, und al die Schwarzdrossel in der Dornenhecke ihre lenzfroh Weise sang, erlag er dem Zauber und küßte wieder un immer wieder die frischen Mädchenlippen.

Er wußte plötzlich, daß Henny ihn liebte, wie sie ni einen andern geliebt. Wie ein Blitz schlug diese Er kenntnis bei ihm ein und nun sah er alles im rechte Licht.

„Mutter," gestand er später, „ich war ein Esel."

„Das wußte ich längst," erwiderte die alte Dam aufrichtig.

„Ich habe Henny vom ersten Tage an lieb gehabt aber nie kam mir der Gedanke, daß ich sie heirate könnte. Erst stand der Musiklehrer zwischen uns un dann der fatale Brunner," fuhr er fort, ohne die Be merkung seiner Mutter übel zu nehmen.

„Na, endlich!" rief Frau Brösigke mit einem Seuf zer der Erleichterung. „Ich wußte längst, wie es um euch beide stand, aber dich aus deinem Phlegma aufzu rütteln, das war ein Kunststück! Wäre Brunner nicht gekommen —"

„Ach was, Brunner! Der Frühling ist gekommen!" rief Albert. „Der Frühling hat's getan!"

Danksagung.

Für die uns bewiesene herzliche Teilnahme beim Tode unseres lieben Sohnes u. Bruders Hermann sprechen wir hiermit unsern tiefgefühlten Dank aus.

Rauxel, im Mai 1922.

2691 **Familie Tierarzt Nierhoff.**

Ich wohne jetzt

Viktoriastr. 12

Telephon 300 wie bisher
(Gasthof Haller am Markt)

Dr. Brüninghaus
prakt. Tierarzt.

695

Schuhhaus Central

Etagen-Verkaufshaus
ortmund, Brückstrasse 53, 1. Etage
gegenüber der Schauburg.

Extra-Angebote

in

Damen-, Herren- und Kinder-Schuhen.

ne Einkaufsgelegenheit von besonderer Bedeutung bietet dieser Extra-Verkauf für jedermann d dürfte es sich empfehlen, von diesen Angeboten ausgiebigen Gebrauch zu machen.

men-Halbschuhe verschiedene Lederarten **95.00**

men-Spangenschuhe versch Lederarten. 148,- 125,- **79.00**

men-Hochschaftstiefel mit Lackblatt, in eleg. Ausführung **195.00**

erren-Stiefel verschiedene Lederart. 450,— 375,— 325,— 265,— **195.00**

chul-Stiefel extra stark gepinnt Grösse 31-35 98.—, Grösse 27-30 **88.00**

egeltuch-Sandalen mit Ledersohle r. 31-35 27.50, Gr. 25-30 19.—, Gr. 22-24 **16.50**

eder-Sandalen Gr. 27-30 49.—, Gr. 25—26 42.—, Gr. 21—24 **35.00**

Weit unter Herstellungswert!

inder-Rohleder-Stiefel Gr. 27—35 125.—, Gr. 25—26 **95.00**

Außerdem große Auswahl Lack-Halb- und Spangenschuhe, braune elegante Herren-, Damen- und Kinderstiefel, Sport- und Jagdstiefel sehr billig. 2698

Nähmaschinen

in großer Auswahl,

Ersatzteile für alle Fabrikate

billigst bei 2597

H. Heiland, Herne

Bahnhofstrasse 3.
Elg. Roparaturwerkstatt.

Die Lotterie zu Gunsten des Synagogenbaues ist verlegt auf den

1. August 1922,

da ein großer Teil der Lose noch nicht abgesetzt ist. — Die Hauptgewinne werden in den nächsten Tagen ausgestellt werden.

Die Synagogengemeinde.

Für den Vertrieb der rühmlichst bekannten

„Flescho-Liköre"

wird für Castrop und Umgebung ein rühriger und gut eingeführter 2676

Vertreter

mit besten Empfehlungen gesucht. Angebote mit Referenzen erbeten an **Fleschollikörfabrik**

Fleck & Scholl, Bochum.

Barmer Bank-Verein Hinsberg, Fischer & Comp.

Kommanditgesellschaft auf Aktien.

Bilanz vom 31. Dezember 1921.

Soll.	M	₰
Nicht eingezahltes Aktienkapital	149,805,000	—
Kasse, fremde Geldsorten, Zinsscheine und Guthaben bei Noten- und Abrechnungs-Banken	156,041,456	64
Wechsel und unverzinsliche Schatzanweisungen	447,820,568	55
Guthaben bei Banken und Bankfirmen	1,059,750,158	27
Vorschüsse gegen börsengängige Wertpapiere	571,719,078	70
Vorschüsse auf Waren und Warenverschiffungen	86,426,177	14
Eigene Wertpapiere	100,587,567	94
Beteiligungen an Gemeinschaftsgeschäften	56,482,099	12
Dauernde Beteiligung bei anderen Gesellschaften	30,500,000	—
Außenstände in laufender Rechnung	1,769,081,107	88
Aval- und Bürgschaftsforderungen Mk. 333,939,048.53		
Bankgebäude	24,217,000	—
Einrichtungen	1	—
Sonstige Liegenschaften	995,701	—
	4,443,425,916	24

Haben.	M	₰
Aktien-Kommandit-Kapital und Einlage-Rechnung der Geschäftsinhaber	400,000,000	—
Rücklagen	135,000,000	—
Gläubiger	3,752,499,407	26
Akzepte und Schecks	114,390,065	45
Aval- und Bürgschaftsverpflichtung Mk. 333,939,048.53		
Rückstellung für Kriegssteuer	101,268	50
Rückstellung für Talonsteuer	1,108,726	—
Rückstellung für Grunderwerbssteuer	400,090	—
Bau-Rücklage	10,000,000	—
Aktien-Dividende-Rechnung 1917/20	163,803	—
Aktien-Dividende-Rechnung 1921	28,000,000	—
Gewinn- und Verlust-Rechnung 1922	1,762,641	03
	4,443,425,916	24

Gewinn- und Verlust-Rechnung vom 31. Dezember 1921.

Soll.	M	₰
Verwaltungskosten	178,365,830	40
Steuern und öffentliche Lasten	10,906,949	73
Abschreibungen und Rückstellungen	722,047	57
Reingewinn	49,571,362	11
	234,566,189	81

Haben.	M	₰
Vortrag aus 1920	697,153	90
Gebühren-Rechnung	80,965,871	35
Zinsen-Rechnung	122,980,827	27
Gewinn auf Wertpapiere	29,922,337	29
	234,566,189	81

Barmen, den 28. April 1922. 2674

Die persönlich haftenden Gesellschafter:

Arioni, Hinsberg, von Rappard, Dr. Frhr. von der Heydt, Harney, Bandel. Bendix. 2674

Konsum-Verein „Glück Auf" e. G. m. b. H. Castrop.

Bilanz

Jan.	1	Kassenbestand	14 643	77	Dez. 31	Geschäftsanteile der Mitglieder	42 869 44
Dez.	31	Warenkonto	95 884	00	„ „	Zinsen f. Geschäftsanteile	652 25
„	„	Außenstände für Kartoffeln	21 912	85	„ „	Reservefonds	14 206 80
„	„	Haus- u. Grundkonto	28 895	14	„ „	Dispositionsfonds	6 303 27
„	„	Inventar-Konto	300	00	„ „	Hypotheken	34 000 00
„	„	Sparkassenbestand	6 775	65	„ „	Noch zu zahlende Umsatzsteuer	18 343 00
„	„	Scheckkontobestand	1 516	51	„ „	Hausmietefonds	1 893 00
„	„	Hinterlegung des Telefons	97	39	„ „	Rückgewähr	38 443 72
			169 525	31	„ „	Erübrigung	12 814 63
							169 525 31

Mitgliederbewegung

Die Mitgliederzahl betrug am 1. Januar 1921	770	
Aufgenommen wurden	39	
Summa	809	
Es schieden aus durch Kündigung und Tod	111	
Mitgliederzahl am 1. Januar 1922	698	

Castrop, den 26. April 1922. 2688

Der Vorstand:
Jos. Bongartz, Aug. Rochell, Wilh. Schirmes.

Restauration H. Hettermann

Täglich ab 6 Uhr nachmittags:

Erstkl. Künstlerkonzert

Rudolf Falk, Dortmund.

Mittwoch, den 3. und Samstag, den 6. Mai beginnen im Lokale Wember in Hadinghorst

neue Tanzkurse.

Anmeldungen daselbst erbeten. Einzelunterricht auch in modernen Tänzen, sowie Jimmy Schottisch-Espanol usw. — In 14 Tagen beginnen neue Tanzkurse im Saale Plum in Bladenhorst. Anmeldungen werden dort ebenfalls entgegengenommen. 2984

Platin, Gold, Silber, Juwelen

kauft 8396

Rupert Schmudde, Juwelier,
Castrop, Wittenerstraße 3 am Markt.

---

100 Mark Belohnung wenn „Kampolda" nicht in einer Minute radikal Kopf- Kleider- Filz- **Läuse** Flöhe, Wanz. samt Brut (Nissen bei Mensch und Tier vertilgt Zu haben im Friseurgeschäft) Chr. Senns, Widumerstr. 24. Keine Wanze mehr Einmalige Anwendung Kampolda B. 83

Behandlung aller

Krankheiten

wie Nieren- und Blasenleiden, Haut-, Harn-, Magen-, Darm-, Nerven-, Lungen- u. Leberleiden. Gallensteine u. Bettnässen werden in kürzester Frist und in den hartnäckigsten Fällen unter Garantie beseitigt.

Behandlung ohne Berufsstörung. Verschwiegenheit zugesichert. Nach Frau Pastor Madaus Augendiagnose. Einzigste am Platze.

Heilinstitut G. Pingel,
Rauxel, Bahnhofstr. 13
(Gasthof Strotkamp).

Sprechzeit: 8998
Mittwoch, Donnerstag und Freitag von 10—7 Uhr.

Weideverpachtung

Am Donnerstag, den 4. Mai nachm. 4 Uhr werde ich für Herrn Schäfer die Weide an der Münsterstr. Nähe des Depots öffentlich, meistbietend, nummerweise verpachten. Zusammenkunft an Ort und Stelle oder in der Wirtschaft Kleimann früher Becker, Münsterstr.

Hentrich,
2680 beeid. Auktionator.

B. Wellner

Metropol-Theater

CASTROP, Kaiser Friedrichsraße 21. 2622

Aelteste und vornehmste Lichtbildbühne am Platze verbunden mit Cafe-Restaurant.
Eigene elektrische Lichtzentrale. — Zentralheizung.

Fernruf 144 Amt Castrop

Dienstag 2. 5. **Mittwoch** 3. 5. **Donnerstag** 4. 5.

Das indische Grabmal

I. Teil: Die Sendung des Yoghi

Ein Mysterium in einem Vorspiel und 5 Akten.

Das größte Ereignis



Mia May.

Der Film „Das indische Grabmal" setzt, ebenso wie der gleichnamige Roman, die Kenntnis der geheimnisvollen magischen Kräfte voraus, die den indischen Büßern — Yoghis — eigen sind. In der Ekstase der Willenskraft haben die Naturgesetze für den Yoghi keine Geltung mehr, und wie es heißt, soll er sogar den Tod überwinden können . . . **Joe May,** dessen großes Können durch diesen Film — alles in allem genommen — erneut bewiesen wird, wollte demonstrieren, daß auch das Unmöglichste im Film gemacht werden kann.

In den Hauptrollen: **Mia May, Olaf Fönss, Conrad Veidt, Erna Morena, Bernard Götzke, Lya de Putti, Paul Richter.** Schauplatz der Handlung zum Teil Europa, zum Teil Indien am Hofe des Fürsten von Eschnapur.

Der zweite Teil dieses grandiosen Filmwerkes folgt am 9. Mai, betitelt: „Der Tiger von Eschnapur!"

Anfang des letzten vollständigen Programms 7.20 Uhr.

Die Schreckensmühle

Detektiv-Sensationsfilm in 5 Akten von Walter Wassermann.

Im Hause der schönen Lilian Allers herrscht Freude und Glück Die gefeierte Sängerin gibt ihren Freunden ein Fest. Niemand ahnt jedoch daß unter den Gästen ein Gentleman Verbrecher Eingang gefunden hat . . .

Asta Nielsen — Rosa Valetti — Conrad Veidt — Erna Morena — Paul Morgan in

Kurfürstendamm

Ein Höllenspuk in 6 Akten von Richard Oswald

Für die musikalische Begleitung:
err Kapellmstr. Schmidt m. seinen Künstlern
Wir verweisen auf die am 27. 4. in der Castr. Ztg. erschienene Polizeiverordnung betr. Rauchverbot im Kino. Zuwiderhandlungen gegen diese §§ werden mit Geldstrafen bis zu 600 Mk. bestraft.

Wienert

Hermann für Verrenkungen ist jeden Donnerstag von 12—1½ nur in
Castrop, Callenberg
am Markt zu sprechen.

Krankheiten

wie Gicht, Rheumatismus, Nieren- und Blasenleiden, Magen- und Leberleiden, sowie sämtliche Krankheiten (besonders Frauenkrankheiten) werden vertrauensvoll im

Elektro-Magnetischen Heil-Institut

geheilt. 1763

— Linderung schon nach einmaliger Behandlung. —
Sprechstunden täglich von 3—7 Uhr nachm. außer Samstags in **Castrop, Bahnhofstraße 1.**